

Ulrich Horstmann / Klaus Steintal

**Damoklesschwertfischfangschiffbrüchige  
und anderes Treibgut**

**Hoffnungsträger – Reloaded**  
**(Aphorismen 2005–2009)**

Im Besucherstrom des Marburger Elisabeth-Marktes ein paar bezahlte Flaneure in historischen Kostümen: zeitgenössische Nicht-mehr-Zeitgenossen, die lustwandelnd unser Geschlurfe, die artig gewandert das Heruntergekommene unseres Aufzugs vor Augen führen, bevor sie abends im Theaterfundus Mieder und Gehrock abstreifen, sich in Windeseile aus dem Gegenbild in unser verlottertes Ebenbild zurückverwandeln und dergestalt wieder in der fadenscheinigen Klamotte chargieren, die sich als postmodern verstanden wissen will.

\*

Die Wasserschildkröten haben sich in paramilitärischer Ordnung auf den Stamm gehievt und lassen sich mit genüßlich aufgefächerten Flossenfüßen noch einmal bis ins Mark durchwärmen. „Schwärende Tage“, wie sich nach ein paar Tauchgängen in diversen Gedichtanthologien herausstellt, wo nicht Trakl oder Rilke, sondern Big Benn die Stunde geschlagen hat. Und da breitet es sich auch schon unter mir, das schwellende Asternkissen, das ich aber lieber nicht behaupten will. Weil der Bienenfleiß es im Griff hat und sich die Schmetterlinge darauf auf- und zuklappen wie noch angesichts des Abrißbaggers ins Leben gerufene Musterbüchlein mit den überschwenglichsten und unverkäuflichsten Tapetendesigns. Der letzte Brückenkopf nimmt die Inspektion nicht zur Kenntnis, die überfüllte Sommerenklave hat alle Borstenbeine, alle Saugrüssel voll mit sich selbst zu tun. Und siehe da, der Schatten hebt sich hinweg, die Besserwisserei geht aus der Sonne.

\*

*Esse est percipi.* Als der stechende Blick Gottes, vor dem ein Menschenleben daliegt wie ein offenes Buch, abzuschweifen begann ins Unglaubwürdige, als die Argusaugen des ewig Bekümmerten milchig wurden und brachen, als der sein Lebtage inspizierte und heilsam durchschaute sich folglich allein gelassen sah mit einem verblendeten Idol, da wurde zur Deckung unseres Überwachungsbedarfs, zur Wiedereinsetzung des Spions in Hinterkopf oder Brust der Roman erfunden. Er legt offen, legt bloß, präpariert ein Leben heraus, beweist uns stellvertretend, daß wir observierungswürdig, daß wir ausforschungswert sind wie ehemals, wenn auch die dreifaltige Detektei keine Aufträge mehr entgegennimmt und die Ex-Kundschaft den Gottesdienst an ihrem Verfolgungs- und Größenwahn nun selbst in die Hand nehmen muß.

\*

Die späte Intelligenz tendiert zur Inhaltsleere. Man denkt nicht mehr nach, will sagen, den Dingen hinterher, man denkt sich aus.

\*

Aufmischer und Einpeitscher firmieren als Moderatoren – das einzig Unterschwellige, was ihnen geblieben ist.

\*

Klappe zum zweiten: Der Mensch will ausgespäht, ausgeforscht, ausgeleuchtet werden, denn schon der neolithische Jäger weiß, nur das ist wichtig, dem man auf die Schliche zu kommen versucht. Erst wenn wir ein Auge spüren, das auf uns ruht, sind wir uns unserer sicher. Das hat die Gattung gottesfürchtig gehalten über eine halbe Ewigkeit, danach ein paar Generationen lang belesen gemacht und diversen Textgöttern ausgeliefert auf Gedeih und Verderb, deren Romane genannte Observierungsprotokolle Helden und Antihelden, unseresgleichen also, in die Bedeutsamkeit zurückzählen konnten. Jetzt vergilbt das Papier der heiligen Schriften wie das ihrer säkularen Doubletten, weil Scheinwerfer aufflammen und die Linsen Legion geworden sind. Aller Ecken ein Kameraauge, das uns aufnimmt, aller Enden Bildschirme, die keinen Selbstzweifel mehr zulassen, weil wir übertragen im nicht mehr übertragenen Sinn eingebildet heißen dürfen. Aus der Vorgeschichte, also von fern gesehen, entpuppt sich das Fernsehen damit keineswegs als Entwirklichungs- und Virtualisierungsmedium, sondern im Gegenteil als die bisher breitenwirksamste Ontologisierungsmaschine. Ihm glauben wir wieder, es gäbe uns wirklich und wir seien wer, und nennen die Zeremonienmeister und Hohenpriester zum Dank „anchormen“.

\*

Eine Schwanarmada auf Niedrigwasser. Vorneweg zwei Altvögel mit in Imponierhaltung aufgezo- genen Schwingensegeln, dann unschuldsweiß und in zweiter Reihe die Ambition, die selbst einmal Flaggschiff werden will. So geht alles glatt; keine Feder tanzt aus der Reihe. So fahren die sechs diszipliniert stromab über das bessere Geriesel, bei Bedarf jederzeit festen Boden unter den Füßen und der Feind verlässlich immer eine Flußbiegung voraus.

\*

Selbst hochgehandelte Autoren kennen ihren Namen nicht mehr: St. Anna Biose, die Schutzheilige der Literatur.

\*

Ein – inzwischen hundertjähriges – Massenprodukt, wie es sich meine Großeltern leisten konnten, das ist die Wanduhr, die fast alles betickt, was ich je zu Papier gebracht habe. Gleich und gleich ge- sellt sich gern. Und eben deshalb habe ich auch das blecherne Schlagwerk, das halbstündlich in Räuspern und Kollern steckenblieb, wieder instandsetzen lassen.

\*

*Esse est percipi* III: Und warum sind dann die Geheimdienste, die verbissensten Datensammler und Observanten, verhaßt? Sind sie das? Von Rekrutierungsproblemen ist wenig bekannt geworden. Vielmehr stößt man in jedem Mietblock, in jeder Reihenhaussiedlung auf untrügliche Indizien, daß der Pool der Bereitwilligen überschwappt. Allüberall wenn nicht Spitzenspitzeleistungen, so doch Improvisationserfolge, die sich sehen lassen könnten. Und eben darauf, daß sie dies so ungern tun,

beruhen unsere Vorbehalte. Die Selbstvergewisserung durch Fremdbeobachtung ist auf die Rückkoppelungsschleife angewiesen, d.h. der Fixierte muß wissen, was ihm geschieht, damit er den affektiven Mehrwert abschöpfen kann. Bei der Spionage geschieht das aber nur im Störfall, bei dem der IM, der inoffizielle Mitarbeiter der Ichstärkung, auffliegt. Am Ende der DDR wurde noch einmal stramm sozialistisch im Kollektiv enttarnt, und siehe da, viele 'Kulturschaffende', die sich insgeheim schon lange ihren Eckermann gewünscht hatten, bekamen zumindest einen kleinkarierten Aktenordner zugeteilt, der die totaliter in Stücke gegangene Existenz wieder unter einen Schlapput gebracht hatte.

\*

„Ich will mich zerstreuen.“ Darauf kommt keine Kopfgrütze, das greint die Urnenfüllung.

\*

Eigentlich war sich die Kurtisane Marie Duplessis sicher: „Le mensonge blanchit les dents“, machte aber trotzdem ständig Bekanntschaft mit Nachbohrern.

\*

Schweres Fading. Der Sender wandert aus, kommt zurück, wird erneut unscharf. Die letzte Aphorismensammlung, die ich zusammenstelle, ist auf Langewelle geschrieben.

\*

„Art happens – no hovel is safe from it, no Prince may depend on it, the vastest intelligence cannot bring it about.“ So klingt der Anpfiff des James McNeill Whistler. Lauter denn je gelte er durch die Korridore von Konservatorien, Kunsthochschulen und Literaturinstituten wie dem in Leipzig. Für diesen Spätentwickler in buchstäblicher Talentförderung gibt es, wie für seine bejahrteren nicht-belletristischen Geschwister, nur zwei haltbare Rechtfertigungen. Entweder gesteht die Schreibakademie zu, Kunsthandwerker auszubilden, oder sie argumentiert mit der Errichtung menschlicher Scheiterhaufen am laufenden Band. Mag sein, daß die zündelnde Muse sich hier und da verleiten läßt ...

\*

Aus der Kunstgeschichte der Moderne sind die begnadeten Scharlatane, die grandiosen Stümper und zirkusreifen Prinzipienreiter nicht wegzudenken. Wenn man es trotzdem versuchte und einen Duchamp, Beckett, Cage, Mies van der Roep aus dem Verkehr zöge, erwachte man am nächsten Morgen mit hämmernden Kopfschmerzen und in der Halbwelt der Geecheten.

\*

Aus Angst, daß sich langfristig und mit Bedacht nichts mehr bewegen ließe, werden überall im Hauruckverfahren vollendete Tatsachen geschaffen. So hals-über-kopft es sich hin, bis die heiße Nadel in Weißglut gerät, das flächendeckende Flickwerk ins Auge sticht und ...

\*

Wie sich Seeleute früher zur Begleichung ihrer Beisetzungskosten einen goldenen Ring durchs Ohr zogen, so trage ich für alle Fälle eine Notlüge unter der Zunge.

\*

Die Außenseiter gucken in die Röhre voller Lärm und Treibstoffschwaden, in der sich alles im Kreis bewegt. Der mittendrin, der todesmutige Steilwandfahrer, aber brettet über ein weites Feld, dreht auf ins Grenzenlose.

\*

Zum Tagesanbruch – *goeiemôre* – in Südafrika zum Vokabellernen. Danach in einem 1880er Atelier, Basil Hallward beim Malen und Dorian Gray beim Posieren zugesehen. Statt Mittagessen – *smaaklike ete!* - unverdauliche Gremiensitzung. Nahtlose Fortsetzung des Hauens und Stechens, als dem eingebildeten Herrn Kreutznaer, dreihundert Lenze und wie seine freitägliche Ordonanz des Zielwassers voll, die ersten nackten Eingeborenen vor die Flinte laufen. Zur Seminarvorbereitung noch kurz die hochzivilisierte Verwilderung von J.G. Ballards *High-Rise* in Augenschein genommen, dann abends aus dem Fahrstuhl *reguit* ins Cineplex 5, wo der Weihnachtsmorgen neunzehnvierzehn über den Gräben heraufdämmt. So treiben sich, so treibt es die Alphabetisierten herum. *Goeie genugtig!*

\*

Wie Glocken, die den Ruhm des Höchsten verkünden, ist auch diese Abrißbirne beschriftet. Mit ihr schwingt der Satz des amerikanischen Malers Barnett Newman gegen den Theoriebeton: „Aesthetics is to painting what ornithology is to the birds.“

\*

Meisterwerke sind gewichtig, d.h. für den Nachwuchs oft genug eine bleierne Last. Erst die krachenden Abstürze der Könner scheuchen sie dann urplötzlich auf, die mutlosen, die flügelahmen Bodenhocker.

\*

Literatur, Philosophie, Religion – alles höhere Formen des Verknüpfungswahns. So folgt in der Gattungsgeschichte eine Masche auf die andere, bis die Menschheit auf dem bunten Teppich ihrer Wirkwaren über den Dingen zu schweben meint.

Eine tabubruchige Existenz.

\*

Der Schmarotzer eines Schmarotzers ist ein Nützlichling, ein schreibender Literaturwissenschaftler auch.

\*

Gut, Dasein macht was her, aber das Auftauchen und das Verschwinden sind einsame Klasse.

\*

Augenzeugen – die Leidenschaft der Pornographie. Sollen wir ihr dafür vielleicht noch ein Ständchen bringen?

## EVASION

Vor drei Tagen resigniert und entpflichtet eingeflogen. In Sicherheit gewiegt, daß ich die Anlage und die Insel aphoristisch so weit ausgenommen und ausgeschlachtet habe, daß nur noch Poolen und Sonnenbaden als Beschäftigung in Frage kommen. Abzeichnend dem Hobbydealer zugewandt, der zwei Palmen weiter den Stab übernommen hat und jetzt an meiner Stelle den ästhetischen Mehrwert abschöpft, den die Touristik ausschwitzt. Mit Absicht den Kugelschreiber vergessen – und dann mit bleierner Mine doch wieder spurend, doch noch am Werk.

\*

Im halben Windschatten einer der Großdünen von Playa del Inglés versucht eine BILD-Zeitung oder ihr englisches, holländisches, spanisches Äquivalent – so genau ist das vom nächsten Dünenrücken nicht auszumachen – auf den Boden der Tatsachen zu gelangen. Turbulenzen, unter denen sie nie tief genug wegrutscht, hindern sie daran, blättern sie auf, treiben sie in Purzelbäumen immer von neuem nach oben. Kein Ruhepunkt. Die Postille in Flatterhaft. Für das Aus- und Zu-Ende-Denken aber wird mir der Sand unter den Füßen zu heiß, und ich spurte aus dem Bild, schnurstracks in die volkstümliche Brandung.

\*

Längst ist der Strandbesuch ein voyeuristisches Nullsummenspiel, so rückstandsfrei löscht das Niederschmetternde alles Erhebende aus.

\*

Wo es den Strand weggerissen hat, türmt das Meer Kiesel zu Steinwällen auf. Die Praktiker unter den Pauschal-Regressiven bauen daraus Windschutzhalbmonde; es gibt bei den neolithisch Beurlaubten aber auch vielversprechendere Akteure: Äquilibristen, die Steine zu Stellen ausbalancieren und oben auf einem Dünenkamm etwas Umstürzlerisches in den Himmel wachsen lassen, was dafür von keinem der Elemente gemacht war.

\*

Dieselbe Sonne, die Sauriereier ausgebrütet hat, läßt auch angesichts verölter Schädelshalen die Hoffnung nicht fahren.

\*

Einer spielt Gitarre auf der Terrasse des Riu Palace über den Wanderdünen. Töne, von denen manche so rieseln wie die Körner durch die Sanduhrtaile. Akustische Mimesis. Später stellt sich heraus, daß der Mann Deutsch-Luxemburger ist und es nicht nötig hat. Was auch sein ausuferndes Parlanto beweist, bei dem er eine halbe Stunde im Akkord auf meine Frau und mich einredet. Hast du Töne, will ich einwerfen, entstünde bloß die Pause dafür.

\*

Die Bougainvillea-Bögen in der Anlage sind in die Jahre gekommen, und nur noch hier und da schlagen die Flammenzungen ihrer dunkelvioletten Blütenpracht über einer Veranda zusammen. Die Feuerlöscher, die neuerdings an jeder Trennwand prangen, erscheinen dagegen als unbeholfene und anachronistische Farbtupfer. Erstens sinkt der vegetative Brand gerade in sich zusammen, und zum zweiten kann sich das Industrie-Rouge auch mit den letzten Glutresten in keiner Weise messen.

\*

Entkleidung und Auszug: Neben der Liege hat er Strumpf und Sandale, Unterschenkel und Fuß in einem Stück zurückgelassen und schwimmt in vollen Zügen seinen Hinderlichkeiten davon.

\*

Verhüllung und Aufzug: Mit Ausgabe der Abendgarderobe hat das Gelichter im Handumdrehen die alte Stofflichkeit zurückgewonnen.

\*

Es muß das Eingespielte der ganzen Veranstaltung sein, was mich so fasziniert – samt der Gewissenlosigkeit, mit der man bei der Interpretation dieses begehbaren Sonnenstichs Künstliches mit Kunstfertigem verwechselt. Kurzum, das erholsame Komplizentum zwischen Simulation und Simulanten, Reisefieber und Reiserücktrittsversicherung.

\*

Probelauf für den Passat, der einst die Segel und die Geldkatzen füllte und jetzt, an Ventilators statt, die Goldgruben ganz anderer Reiseunternehmen bestreicht.

\*

Zeitraffer, accelerando: Menschen erscheinen, verfärben sich, sind wieder verschwunden; die Anlage baut sich auf, weißt sich immer hektischer, vergraut zu Geröll; Maspalomas flirrt ein paar Atemzüge, als ließe sich die heiße Luft mit Händen greifen – dann werden die Ber-



ge zähflüssig und die See vereist.

\*

Den Anfang machen die Schwarzdrosseln, dann kommt der Reinigungsdienst für den Pool, und erst wenn das Spritzwasser schon trocknet auf den Fliesen und die Schläuche eingerollt sind, wird hier und da ein Pfeifkessel laut, und die Plastikliegen klaben sich aus allen Ecken und Enden Europas Tücher und Decken zusammen.

\*

Ein Erholter müßte die Philosophie als Seinstourismus denken können und die Schulen als Reiseveranstalter, die ihre Kundschaft dahin ausfliegen, wo sich die Welt ganz prospektierlich den Wunschvorstellungen fügt und mit ihrer geistlosen Gegen-Ständlichkeit immer noch eine Postkarte lang hinter dem Berg hält.

\*

Heute nochmals gestrandet. Dabei ist abzusehen, daß die Frauen schon bald die pralleren Bäuche und die Männer die festeren Brüste vorzuweisen haben werden.

\*

Um Erleuchtung sind wir gekommen, und dann haben wir doch in Schattenspielen gegessen.

*AAS* – das Herkunftskürzel, das Gütesiegel der Kunst: *Aus Abscheu vor den Siegern.*

\*

Unter Igel'n hält sich die Legende, früher hätte es nur die Art von Flüssen gegeben, die trinkbar waren und einen wieder ans Ufer kugelten, wenn man hineinfiel. Die anderen, sommers wie winters gefrorenen, die trotzdem aufrauschen können wie ein Wasserfall und ihre unglücklichen Opfer plattmachen mit einer Art Steinschlag, der gleich wieder verdampft, seien erst vorgestern in die Welt gekommen – seltsamerweise fast zeitgleich mit den Milchpützchen, die die Erde seither für die Überlebenden ausschwitze.

\*

Rückgrat heißt die Ersatzbildung für den zersplitterten Chitinpanzer der Arroganz. Damit kann man die Überreste seiner Unantastbarkeit vom Boden aufklauben.

\*

Die Premiere hat sich um fast eine Woche verschoben. Wegen Unterkühlung der Bühne und Mangel an Insekten im Scheinwerferlicht. Gestern Abend sind sie endlich aufgetreten. Nicht länger blockiert, vielmehr en bloc.

\*

Nicht anders ist der Abgang erfolgt, en bloc also, und wegen der letzten hochsommerlichen Wochen sogar verfrüht und vor Juli-Ende. Tage später kriege ich mit, wie noch zwei Jungsegler ausfliegen, die sich erst in die Verlassenheit und Verzweiflung hungern mußten, die Flügel macht. Seit gestern verweigert nun auch der neue Roman die Nahrung und kippelt im Einflugloch unter der Traufe. Ich sehe ihn schon das Übergewicht bekommen, durchfallen und – vogelfrei werden.

\*

Die Transzendentalien haben sich bei weitem nicht alle verflüchtigt. Der Überdruß etwa will sich nicht leid werden, und gegenüber gähnt das Einfallstor der Überzeugungen so terroristisch wie lange nicht mehr.

\*

Wie hinter einem Bergrücken der nächste, höhere auftaucht, den man vor dem Aufstieg nicht hat sehen können, so muß es, kommt mir in den Sinn, auch eine Literatur hinter der Literatur geben, die zum Abstieg verlockt, kaum daß man ihrer ansichtig geworden ist.

\*

Im Laufe der Jahre kommen die Elternteile zum Vorschein. Bei mir beobachte ich dieses Wiedergängertum ganz buchstäblich an den Füßen, die mir mein Vater unterstellt hat, die mir meinen Vater unterstellen.

\*

Das Digitaldisplay des ICE avisiert die Höchstgeschwindigkeit: Tempo dreihundert. Damit stochern wir auf den Kölner Anleger zu, um jene Gemächlichkeit doch noch zu erwischen, die unsere Flußschiffkreuzfahrtsprospekte – schon das Wort zieht so anhaltend vorüber wie eine Uferbefestigung – der Zielgruppe der Verflossenen in Aussicht stellen.

\*

Die Aussicht schon zweideutig. Zuerst entwickelt sich die Doppelbelichtung vor Büschen, Baumkronen und Hausdächern, also dunklen Arealen; mit zunehmender Dämmerung aber wird sie flächendeckend, und die Innenwelt tritt dort immer deutlicher hervor, wo vor einer halben Stunde noch glasklare Transparenz herrschte. Wieder ein paar Zeitungsseiten später ist die Lounge auf dem Vorderschiff ein hermetisch abgeschlossenes Spiegelkabinett, und dränge nicht der Diesel durch mit seinem unterschwelligem Pulsieren, ließe sich jede Fortbewegung auf augenfällige Weise in Abrede stellen. So aber schlägt auch sie nach innen, der Passagier denkt weiter, reflektiert und ein Sinnbild erscheint. Vom Treiben und den optischen Täuschungen titelt die Leuchtschrift altklug in der Dunkelkammer unter der Schädeldecke.

\*

Auf der Landstraße der Laster und die drängelnden Pkws – wie ein Wurf Ferkel hinter der Mutter-

sau.

\*

Man kann sie ja verstehen, die unentwegten Solidarisierungsgesten. Trotzdem bleibt es ein Kardinalfehler der Kunstfertigen, das Zuhören in ein Dazugehören verwandeln zu wollen. Von den besseren Haftbedingungen, die die Außenseiten aufweisen, ganz zu schweigen.

\*

Von der Wahrheit sickert immer etwas durch wie von in Zeitungspapier gewickeltem Fisch. Aber die beiden verbindet noch mehr, denn nach dem Heimgang läßt sich die eine wie der andere verbrauchen.

\*

Die 'Kettenweiner' waren die Romanhelden der Empfindsamkeit. Woran aber dächte ein Sensibelen jetzt, wenn ihm eine tränenerstickte Stimme dieses Wort zuflüsterte? An Salinen?

\*

Wer eine Aufgabe nicht lösen kann, der erledigt sie.

\*

Das Glück macht immer dasselbe pausbäckige Gesicht, denn der Maskenbildner für Charakterköpfe arbeitet bei der Konkurrenz und kommt nicht mehr – und will nicht mehr – aus dem Vertrag heraus.

\*

Endlich, in vorgerückten Jahren, stoße ich auf ein Echo. Nicht von seiten des Publikums, sondern meiner selbst. Immer häufiger, immer öfter, immer unabwendbarer schleichen sich Wiederholungen ein.

\*

An ihrer Metaphorik sollt ihr sie erkennen, auch diejenigen, die eine elitäre Handvoll deutscher Universitäten in Leuchttürme der Wissenschaft zu verwandeln gedenken. Schließlich sind diese Flackerlichtlein im Zeitalter der Navigationssysteme verzichtbar geworden und nur noch für Schlauchbootkapitäne und andere Freizeitskipper von vorübergehendem Interesse. Bei den letzten, die sich neben Postkartenproduzenten und Kalenderdesignern noch daran klammern, handelt es sich – auch in der Wissenschaftspolitik – ausnahmslos um Leuchtturmwärter.

\*

Eine mehr von den historischen Persönlichkeiten, deren Staatsbegräbnis mit der Salve ins Grab den einzig würdigen Abschluß findet.

\*

Rummelplatz Welt: die Riesenräder der Galaxien, die Karussells und Fliehkraftschleudern der Planetensysteme, die Geisterbahnen der Kometen, die evolutionären Los-Stände mit ihren hochgehäng-

ten Hauptgewinnen und Plastikwannen voller Trostpreise – und dazwischen mal eben im Visier, durchgeknallt, aber nicht umzubringen: diese Schießbudenfigur.

\*

Das Flußpferd, das der Brühe entsteigt, sich die schräge Ebene seines Beckens emporwuchtet und dann so plötzlich zurückwirft, daß die Flutwelle am anderen Beckenende hochklatscht und die Besucher hinter der Glasbrüstung mit einer Güllegischt überzieht, hat nicht nur das Prinzip des zoologischen Gartens begriffen, sondern versteht auch noch, es durch stellvertretendes Naserümpfen zu kommentieren.

\*

In einem Radio-Interview bezeichnet sich Peter Härtling, Verfasser zahlreicher biographischer Romane, als „Abstauber“ fremden Lebens. Sauber!

\*

Ich zünde eine Adventskerze an. Wenn sich die Überzeugungen gelichtet haben, bleiben die Rituale.

\*

Verwaschen mein Grabstein trotz Dauerfrost. Nur das „hatte sich verschrieben“ war lesbar geblieben.

\*

Wer singt das Hohelied auf die aufopferungsvolle, die selbstvergessene Tätigkeit der deutschen Lektorate? – Dann eben nicht! Wo aus den ersten Reihen der Gegenwartsliteratur, wo aus den Warteschlangen des Nachwuchses keine Freiwilligen hervortreten, stimmen sie es taktvollerweise selber an, die sprachgewaltigen Entscheidungsträger, und beorgeln sich und einen wiederaufgelegten Klassiker aus allen Pfeifen: „Komik, scharfe Beobachtungen und unerbittliche Attacken gegen Dummheit und Bosheit bringen das karnevaleske Karussell der Großstadt zum Taumeln.“ Oder klappentexten über Andrej Sinjajewskij, daß er „in seinen phantastischen Erzählungen und satirischen Romanen das große Akkordeon der russischen Literatur vereine.“ So tönen die munteren Weisen aus den Quetschen und Quetschkommoden des Verlagswesens, und das Häufchen der Pflegefälle überkommt es wie mit Furcht und Zittern.

\*

Die Unabhängigkeit des Denkens, ja, die hat tausend Köpfe und – ihren eigenen Kopf.

\*

Globale Erwärmung, Treibhauseffekt, Klimakatastrophe. Da müßten doch äußerste Vorsicht und unterkühltes Nachdenken das Gebot der Stunde sein. Aber was geschieht? Landauf, landab echauffieren sich die Experten und fachen, weil nicht länger gefackelt werden darf, hitzige Debatten

und millenaristische Flächenbrände an.

\*

Wer zuviel Mittelmaß, wer zuviel Schrott hört, sieht, liest, bei dem reproduziert sich das gesamte Qualitätsspektrum im privilegierten Segment, und der Edelmist oder die Megamediokrität lassen sich als Meisterwerke feiern.

\*

Nivelliert sei die zeitgenössische Kultur, verkünden ihre Seil- und Pflegschaften, und der glückliche Teilhaber schalte frohen Muts um vom Klassiker zum Comic, von Heavy Metal zur Sonate, werfe denselben Kennerblick auf Litfaßsäule und Museumsexponat. Wer bin ich, den Pluralisierten ins Gewissen zu reden. Stimmt schon, Schwedentrunke und Schwedenbitter haben beide ihren ganz eigenen Reiz. Zum Wohl denn!

\*

„Wenn meine Bücher also spröde sind und nicht um Gunst werben, so ist das nicht der Hochmut eines, der es nicht nötig hat. Es liegt vielmehr etwas darin, das mir verhängt zu sein scheint, von Verhängnis also“ (Robert Musil [1932]). Das, genau das, ist noch tausendmal neu zu formulieren, tausendmal wiederzubeleben, das elende Leierstück, die wiederkäuferische Tautologie, die glucksende Grundlosigkeit unter dem, was dauert.

## EVASION

Das Flugdeck des Ferienfliegers hat fatale Ähnlichkeit mit dem Belegungsschema eines Sklavenschiffs, nur daß da, wo einst ein Verschleppter lag, heute drei Urlauber nebeneinander hocken.

\*

Am Flughafen in Windhoek großer Bahnhof. Die Mauersegler sind schon da.

\*

Etosha zum zweiten: Als wir mit dem Bus auftauchen, wirft sich das Rhinozeros hoch und verzieht sich aus der Suhle hinter den nächsten Busch. Die Reiseleiterin, die auch fährt, legt wenig später den Gang ein – aus Angst vor dickfelliger Aggression und Sorge um ihr Vehikel. Aus den Augenwinkeln sehe ich noch, wie sich zwei Schmetterlinge ohne Furcht und Tadel auf dem Schlammrand der Badewanne niederlassen.

\*

Zwei Drittel des Termitenbaus, erfahren wir, liegen unter der Erde. Nur der Belüftungsschlot

sitzt wie eine Zipfelmütze auf Gaias roter Kopfhaut.

\*

Swakopmund, getauft mit und nach dem Flußwasser, das Durchfall auslöste, hat sich inzwischen gewaschen und als Urlaubsstadt und Boomtown herausgeputzt, in der Abfall, Krankheitserreger und – ab 19 Uhr – auch die Weißen aus dem kleinstädtischen Weichbild verschwunden sind. Wenn es dämmt, verdunkeln sich die Passanten, und nur noch blitzblanke Autos kündigen von der wie keimfrei verkapselten Anwesenheit der kapitalkräftigeren Bevölkerungsteils.

\*

Solitär – Richtung Sossusvlei – besteht aus einer Tankstelle, einem Laden, einer Restauration, deren Apfelkuchen in der Namib ein Begriff ist, und dem Campingplatz für die hier einmal im Jahr stattfindenden burischen Saturnalien, bei denen die Rendite von dreihundertsechzig Tagen an einem einzigen Wochenende durch die Kehle gejagt wird.

\*

Wie mir erst jetzt auffällt, spielt sich das wirklich Befremdliche kopfüber ab. Der Riesenhimmel ist ohne Dienstgrad, hat nicht einen einzigen Kondensstreifen vorzuweisen.

\*

Wer leugnet, daß die Schönheit in der Welt und ihren Dingen steckt, wer sie stattdessen im Kopf des Betrachters einsperren möchte, den befreit die menschenleere Namib mühelos von solchen Wahnvorstellungen und tritt ihn auf dreihundertundsechzig Grad an, den ontologischen Beweis göttlicher Schönfärberei.

\*

Über den Sockel des Reiter-Denkmal in Windhoek, Ikone des nie recht auf Trapp gekommenen deutschen Kolonialismus, huschen hochroten Kopfes die Eidechsen und schämen sich nicht dafür.

\*

Im Rummel der Kapstädter Waterfront der „Nelson Mandela Gateway to Robben Island“, das Gefängnismuseum plus Anleger für das zwischen Insel und Hafen pendelnde Besucherboot. Die Fähre ist, wie sich herausstellt, auf Tage ausgebucht. Direkt neben dem Terminal des Polit-Tourismus immerhin ein stinkender Pferch, solide vergittert, doch zum Wasser hin offen. Dort robben schwarzglänzende Freigänger ganz nach Belieben herein und heraus.

\*

Ihre Flossen ragen abgeknickt aus der Dünung. Mitten im Winken scheinen die dümpelnden Tiere erstarrt. Ein Handzettel liefert die Erklärung. Der Atlantik vor Kapstadt ist eiskalt. Die

Robben stellen deshalb bei jeder Gelegenheit kleine Sonnenkollektoren auf.

\*

Properste 'developments' rund um Stellenbosch. In die Landschaft einmontierte Computersimulationen hinter mannshohen Elektrozäunen. Der Futurismus baut wieder Wehrdörfer.

\*

Zurück im zweistrahligen Thrombosegenerator. Humpelnd *op pad* zum Anschlußflug geht mir die Logik der Flughafenarchitektur und ihrer endlosen Anmarschwege auf. Der Pfropf des Eigensinns muß weichen. Mitfließen ist alles.

Der Imaginative ist immer im Nachteil. Wegen seines Einfühlungsvermögens hat er eigentlich nie Gegner, sondern immer nur Gegenspieler. Die aber sind phantasielos, machen ernst.

\*

Mein Gott, wie massenmörderisch sie wiederholt, die Alltagsfloskel, in unserer Kein-Aber-Geschichte.

\*

Unverbesserlich. Gar nicht wahr, denn bei den Dingen unterstellt die Zuschreibung Perfektion, bei Menschen das Gegenteil.

\*

Wie die Sonne wirft auch der Schnee Schatten unter Büschen, Vordächern, Autos, unter im Garten stehengebliebenen Tischen und Stühlen. Nur ist die flockige Variante deutlich farbenfroher und wirkt auf der flächendeckenden Bleiche nicht selten wie ein ausgestanztes Stückchen Sommerwelt.

\*

Man kannte ihn nur flüchtig. Aus nichtigem Anlaß mußte sich seine Zielrichtung verkehrt haben: vom Verschwender zum Verschwinder. Nur die Verausgabung hielt ihm die Treue bis zuletzt.

\*

Als mich der Moderator im Fieberwahn nach der Art meines Schicksals fragte, sagte ich laut und deutlich „mollig“ und sah nicht ohne Genugtuung, wie seine Linke auf der Couchtischkante einen brauchbaren Schlußakkord griff.

\*

Das Jahr Präcox. Nach einem Winter mit Eis am Stiel schießt alles zwei, drei Wochen vor der Zeit. Noch nicht Mitte April und schon Mauerseglerankunftswetter. Sonne, Himmelblau, Zierkirschenblüte koaxial, die auf den Lahnwiesen lagernden Empfangskomitees. Man wird sehen, womit die Fluggäste synchron gehen – mit den Vorläufigkeiten von Mutter Natur oder ihrem inneren Fahrten-

schreiber. Die Schwalben zumindest haben sich nicht vorgestellt.

\*

Gegen den Strich, / den einfallslosen Kreidestrich nach Süd-Südwest, / kurven sie herauf, / umwunden-unumwunden, / auf dem Partikelkurs der Nebelkammern / und kommen / klar.

\*

Ach, wenn die Digitalsohle doch erst durchschritten wäre!

\*

PausencLOWN: Hinter den Kulissen hat er den Lachsack ausgeweidet, übergestülpt und steht jetzt in härenem Gewand am Rednerpult. „Wir müssen das Zeitmanagement aller Betriebsangehörigen“, sagt er langsam und mit Nachdruck, „energisch verbessern.“ Dann geht er zum Leerlauf über, den er geißelt, daß die Hosenträger blitzen, und stellt von oben herab die internationale Wettbewerbsfähigkeit wieder her, indem er die Kaffeepause zu fünfzig Prozent kassiert.

\*

Biographisch zittert der Zeiger seit Monaten im roten Bereich. Man darf sich getrost umsorgt nennen.

\*

Bürgerkriege wie derzeit wieder im Gaza-Streifen sind für die Kombattanten das, was Intensivstationen für Virenstämme bedeuten. Noch resistenter, noch aggressiver rückt alles, was überlebt, aus und der Welt zu Leibe.

\*

Fünfhundert Kilometer wegen eines runden Geburtstags. Den Abend überstanden auf ein paar Quadratcentimetern, die sich ab- und ausschnittsweise an der Festtafel sehen ließen. Zapfhahn einrasten lassen. Zurückgestochert.

\*

Meine Frau und ich rücken die Stühle nach hinten und sitzen den Schauer aus auf dem Balkon. Schließlich ist Feierabend. Schließlich haben wir Juli. Die Dusche ist dann auch im Handumdrehen vorbei. Doch als ich wieder aufsehe von meiner Lektüre, finden wir uns in einer riesigen Wurlitzer wieder, prangen und leuchten da oben Jukebox-Farben wie nach dem Geldeinwurf. Der Regenbogen, was soll der Geiz, hat sich verdoppelt, und das zwielichtige Halbkreisprunkportal steht minutenlang, steht eine Viertelstunde, will nicht verblassen, nein, der Automatenaufsteller läßt in Spenderlaune auch noch die Mauersegler tanzen vor dem ausladenden, dächerüberspannenden Alles-wird-gut-Display. So zieht er bis ans Ende der Tage die große Nummer ab über seinen Geschöpfen, Kitschkopf Jaldabaoth, der Wurlitzer-Demiurg.

\*



Kopftuchdebatte. Wo ist das Problem? Die Abendländerin bedeckt ihre Schamhaare doch auch, jedenfalls im alltäglichen Verkehr.

\*

Von übernatürlicher Unbeugsamkeit wie eine gedrahtete Sommeraster.

\*

In manch einem wird es erst nach dem Tod richtig lebendig.

\*

Excelsior! Aber der Himmel ist auf einmal nicht mehr offen, und die Fliege prallt wieder und wieder gegen das Glasdach der Hotellounge. Dabei müßte sie sich nur fallen lassen, nur herunterkommen, stehen die Schiebetüren doch sperrangelweit offen. Ob allerdings einer der Aufsteiger, die da unten Designersessel besetzt halten und den Kopf schütteln über soviel Unverstand, den Anschauungsunterricht umsetzen könnte und sich beim Karriereknick durchsacken ließe nach Strich und Faden, lassen wir besser in der Schwebe.

\*

Oder so: Um die Ecke Südstadtfest mit Würstchenbude, Bierstand und der Big Band vom letzten Jahr, die sich, hörte man, gemausert haben soll hinter ihren Notenständern. Doch ist es noch das alte Lied, während über dem Friedrichsplatz die Abschiedsgala läuft mit einem Dutzend Tieren, denen die Sonne unter die Flügel greift vor der Landstrecke. *Lekker pad, kêrels!* Und unsereiner kann wieder einpacken für ein Dreivierteljahr; und der Frankfurter Flughafen spendiert die Warteschleifen dazu.

\*

Die letzten Seiten? Eine Ansammlung von Knüllern, um ehrlich zu sein. Spreizten sich die Linien nicht wie ein begradigtes Regenschirmskelett, zöge sich das Papier von selbst zusammen, gäbe mir einen Korb.

\*

Forschungsalltag: Lernfeldscher am Drittmitteltropf.

\*

Eines der Heiligtümer des 21. Jahrhunderts befindet sich einen Kilometer tief unter dem Gran Sasso Massiv. Es besteht aus einer Stahlkugel von achtzehn Metern Durchmesser, die auf der Innenhülle mit zweitausendzweihundert ebenfalls kugelförmigen und silberglänzenden Lichtsensoren besetzt ist. Nach der Fertigstellung des Doppeldoms wurde er mit einer Art Fruchtwasser geflutet, in dem ein gewaltiger Nylonballon schwimmt, der seinerseits eine Szintillatorflüssigkeit umschließt. In ihr entstehen Lichtblitze. Die Sensoren fangen sie auf und melden sie weiter an die Hohenpriester der Wissenschaft, die auf ihrem elektronischen Seitenaltar ein himmlisches Teilchen verehren, welches

aus dem Herzen der Sonne kommt und selbst Granit passiert, als ob er Luft wäre. Daß die Neutrinos ihnen nichtsdestotrotz zublinzeln aus der Tiefe und in jenem Unterweltuterus, wo sie bis zu fünfzig Mal am Tag die kosmische Empfängnis proben, macht sie selig.

\*

„Abklärung. Besichtigung eines ausgelassenen Zeitalters“ – Vielversprechender Titel? Wer also schreibt ihn nieder, den Rest?

\*

Ein Leben lang bin ich mir gestern durchaus wacher, klüger, origineller vorgekommen. Was Wunder, wenn man mit dem Rücken zur Fahrtrichtung schreibt.

\*

Vielleicht sehen wir die steinzeitlichen Frauenstatuetten à la Venus von Willendorf schon deshalb falsch, weil wir sie uns – panzerglasgeschützt – immer nur vor Augen führen können. Denn womöglich sind die überdrallen Ur-Boteros, diese Brustbauchhinternschenkelinnen vorm Herrn gar nicht optisch, sondern haptisch konfiguriert. Erst als Püppi fürs Fingerspitzengefühl, Höhlentrainer der Körpersprache, Handschmeichlerin von Elfenbein haben wir die frühreifen Dämchen wirklich begriffen, die den Triumph jener Fleischeslust, die unsere Gattung bis heute recycelt hat, über den nörglerischen Sehnerv verkörpern.

\*

*Relata refero*: Vor laufender Kamera zieht er ihn durch, den Grand zweiter Hand.

\*

Schwarzer Humor. „Es werde Licht!“ Und es ward Gelichter.

\*

Todesanzeige für den Maler Ludwig Gosewitz. Der 'Spruch', auf den man bei solchen Anlässen gern zurückgreift, stammt von ihm selbst – *Diarium*, August 1977, präzisieren die Nachrufer – und lautet: „Alles ist auch nur da, damit das, was nicht da ist, entlastet wird.“ Nun beschwert es sich wieder.

\*

Traum-Wandler, Ihr Schlafmützen!

\*

Beglaubigungsmaschinen und ihre Operateure. Der Ökonom Armin Falk untersucht das menschliche Gehirn mittels Magnetresonanztomograph, um im Experiment zu belegen, daß sich ein Vertrauensvorschuß für den unternehmerischen Investor, sprich Arbeitgeber, auszahlt. Der Künstler Thomas Demand läßt eine Tropfsteinhöhle im Maßstab 1:1 von einer Computerfräse aus neunhunderttausend Lagen Karton nachbauen und fotografiert das Simulakrum, um die eigene Originalität unter

Beweis zu stellen sowie zur Sedimentation von Kommentaren, zum Aussintern von Kuratorenprosa Anlaß zu geben. Beide sind Apparatschiks und Eindruckschinder, die nur der ungeheure Aufwand, die kostenintensive Umwegigkeit davor bewahrt, als abgeschlagene Nachhut des gesunden Menschenverstandes und überkandidelte Hobbybastler enttarnt zu werden.

\*

Sie hat abgenommen. – Was auch gemeint ist, beides läßt auf einen Anruf schließen.

\*

Es ist so, daß ich mich abends nach drei Flaschen Bier zu sehen bekomme. Flüchtig, wie eine Schaumkrone.

\*

Kosmisches Rauschen; darin alle paar Tage, alle paar Wochen eine durchdringende, eine verständliche Stimme. Heute meldet sich Tennessee Williams zu Wort: „Perhaps I was never meant to exist at all, but if I hadn't, a number of my created beings would have been denied their passionate existence.“ Danach schlägt der Strahlungsradau wieder zusammen über dieser lautereren Form von Selbstlosigkeit.

\*

Literatur, die den Namen verdient, will die Aussprache. Die beste nimmt auch diesen Vorsatz noch beim Wort.

\*

Mit singenden Reifen zieht der Lieferwagen vorbei. Extra große Heckklappe. „Lieber gut beraten als total bedient“, teilt sie mir mit. Nicht ohne zu schlucken setze ich Sprücheklopfer den Blinker: erste Sahne, erste Sahne, erste ...

\*

Alles gute Zureden half nichts; unter dem Stirnrunzeln der überwältigenden Mehrheit ist er meunungsverschieden.

\*

„Kunst lebt von der Klagwürdigkeit der Welt“, hat der DDR-Maler Wolfgang Mattheuer einmal der ihm umgebenden zwangsoptimistischen Funktionärskultur ins Poesiealbum geschrieben. Und zwei, drei Zeilen später ihren marktschreierischen Rechtsnachfolger ins Visier genommen: „Klagen ist produktiv. Es gehört zur Kunst. Lachende Zähne zum Kommerz.“

\*

Der Massentourist wünscht das Unvereinbare: die Sonne und fünf Sterne; eine niederschlagsfreie, also lebensfeindliche Umwelt und die Liege unter schattigem Grün; Erholung im Rambazamba. Als die Weltgeschichte einmal blaumachte, hat er es bekommen.

\*

Das literarische Programm? Sagen wir, sein Herz schlug für die Insuffizienz.

**Damoklesschwertfischfangschiffbrüchige**

**(Aphorismen 2010–2015)**

Mir träumte, ihm deuchte, solche Satzanfänge erlaube sie sich wieder, die deutsche Literatur.

\*

„Komm' auf mein Schloß und geh' mit mir zugrunde“, hört man in Lenaus *Albigensern*. Ein paar Wochen später ist die Feste geschleift, die Einladung aber kann man immer noch annehmen.

\*

*Gestatten Steintal, Klaus; Mitglied jener Sippschaft, die bescheiden genug ist, sich für eingebildet zu halten.*

\*

Wie weit reicht eine Metapher? Ist ein Kopf, der sich mit dem Watt vergleicht, über das der Wind Sandschlieren treibt, sechs Stunden später verlässlich geflutet?

\*

Kleinste Symphonie: das Rattern hochgezogener Rolläden, das Flügelklatschen des aufgescheuchten Taubenschwarms.

\*

*Blick aufs Kalenderblatt. „Zwölfter Zwölfter“, höre ich den Apophilen, Verfasser verflogener Prosa und übersteuerter Poesien immer noch dozieren, „das zweitwichtigste Datum des Jahres, nach dem vierundzwanzigsten Vierten, versteht sich.“ „Seglerwende“, bekam der als Erklärung zu hören, der nachhakte, und „Umkehr von Apus apus in Afrika.“ Ulrich Horstmann war fixiert auf das, was seine Vorfahren Pestschwalben getauft hatten, und feierte den Tag, an dem die neunmonatige Karenzzeit zur Hälfte verstrichen war und man „ab sofort nicht mehr länger warten mußte, als man schon gewartet hatte“, ebenso wie den „wahren Advent“ in den Wechselbädern des April. Wenn man mich fragt, war der Mann höchstens noch durch eine Mitfluggelegenheit, sagen wir eine Rundreise als Mauerseglerparasit, zur Räson zu bringen. Aber zu dieser Hexerei kam es nicht mehr, weil er plötzlich und ganz ohne Berücksichtigung der Schlüsseltermine die Fliege machte. Was umso unerklärlicher wird, wenn man sich in Erinnerung ruft, daß seine auf Luftplankton abonnierten Segler derartige Chitinklumpchen für ungenießbar halten und jederzeit links liegen lassen.*

\*

Was in der Hydrokultur aufschießt, ist bekanntlich nicht freilandtauglich. Deshalb wachsen auch die dicksten Kürbisse der Literatur nach wie vor auf dem Misthaufen.

\*

*Mein Hirn ist ausgedacht; ein Zweitorgan, das der Spender mittels zerebraler Jungfernzeugung in die Welt gesetzt hat, um nach seiner völligen Verausgabung weiterdenken zu lassen.*

\*

*In der letzten Zeit schleppte mich mein Erzeuger fast täglich zu seinem Erzeuger ins Altenheim. Wohl damit ich bei den dort verpflegten Großmeistern und Großmeisterinnen der Realitätskontrolle lerne, wie man alles Widersetzliche und Gegen-Ständliche vom Trinkbecher über den Rollstuhl bis hin zum Zappelphilipp Parkinson aus der Welt schafft. Die hier so zwanglos Versammelten jedenfalls sind aus dem Schneider und erinnerungssatt oder spurlos verjetzt an der Grenze zur Allmacht zu Hause.*

\*

*Im Steintal, wo sonst, will er noch einmal aufwachen, der Penner.*

\*

Altbau. Die Türrahmen und Türblätter haben sich seit Generationen auseinandergelebt. Nachts tritt durch diese Fugung das Flurlicht ins Schlafzimmer – in den schiefen Geraden einer expressionistischen Filmkulisse und ohne falsche Scham.

\*

Zu aufwendig, das Szenario, zu konstruiert, zu schwer nachvollziehbar. Ach ja? Aber wenn einer im Mauerseglertempo in seiner selbstbewegten Kutsche einen Silberteller in den Spalt schiebt, wo er in Fahrtrichtung eingesaugt wird und wie der abnehmende Mond verschwindet, und wenn Eyquem Michel de Montaigne danach irgendwo aus den Türen über die Jahrhunderte hinweg und gegen die Abrollgeräusche wieder zu Stimme kommt und wenn er, der als Kind nur Latein sprach und in Latein angesprochen wurde, in akzentfreiem Deutsch zu dem Geständnis ansetzt: „Niemand ist so wenig wie ich dazu berechtigt, von Gedächtnis zu sprechen, denn ich kann kaum eine Spur davon in mir entdecken; ein so erstaunlicher Gedächtnismangel existiert nicht ein zweites Mal in der Welt“, dann hat die Vorstellungskraft damit keine Probleme, dann geht das ganz selbstverständlich noch in den dicksten Schädel.

\*

*Ich weiß, Sigmund Freud empfiehlt den Vaternord. Aber die Urhorde ist explodiert und als Horstmanns Hirngespinnst kenne ich die Bevölkerungsstatistik. Wie, zum Teufel, soll man denn ein Siebenmilliardstel Menschheit aus der Welt schaffen?*

\*

Mit nicht unverbindlicher Miene sah ich ihn eine Bleiweste über seinen Sprengstoffgürtel streifen. So ward er zum Hoffnungsträger.

\*

In einem Alterswerk will George Steiner wissen, „warum denken unglücklich macht?“ Als ob der damit anvisierte Entzug schon jemals einen Süchtigen erheitert hätte. Schließlich handelt es sich beim Vernunftgebrauch um ein Autostimulans, d.h. eine sich selbst synthetisierende Droge. Und

richtig, nach achtzig Seiten ist Steiner wieder glücklich zgedröhnt.

\*

Es weihnachtet. Friede zwischen den Schulterblättern. Ganz in Gedanken bedanke ich mich bei meiner Masseurin fürs Wirbeln über den Wirbeln.

\*

Die meisten Bücher, die ich zugeschickt bekomme, haben Freaks geschrieben. Bin ich der Adressat, weil sie eine geistige Verwandtschaft spüren oder weil sich Gegensätze anziehen? Dem sollen beim Umblättern die Finger kleben bleiben wie Fliegen am Honigstreifen, der die falsche Antwort gibt.

\*

*„Aufgrund der Indikation ...“ „Allgemeine Baufälligkeit“, unterbricht ihn Horstmann, der Spezialist lächelt gequält und legt die Finger über der Tischplatte zu einem neuen Dachgestühl gegeneinander: „... sollten Sie sich mit dem Gedanken an eine Ganzkörpertransplantation vertraut machen.“*

\*

Ich liege wach. Kein Traum. Alles bricht ein, wischt aus. Als ich wieder aufwache, hat sich die Eisdecke erneut geschlossen. Und trägt. Aus unerfindlichen Gründen bin ich – obenauf.

\*

Dies ist die Nacht mit den Engeln auf dem Felde und den im eisigen Wind vor Ehrfurcht schlotternden Schäfern. In meiner Erinnerung suche ich nach Gesichtern, nein, nach Antlitzen für diese Erscheinungen himmlischer Diesseitigkeit, denn einmal aufleuchtend hienieden müssen sie sich, wenn auch ganz und gar vereinzelt, doch fortspiegeln in den Zügen der Sterblichen bis ans Ende der Tage. Und richtig, zwei Nachbildern bin ich begegnet und habe sie entsprechend mühelos im Gedächtnis behalten. Ein studentischer Kakaobunker in Łodz, wo ich mich mit einer eierlikörgeschwängerten Schokolade für die Stadtführung bedankte, und die Universitätsbibliothek zu Hull, an deren Aufsicht sich einer zweiten Lichtgestalt Ausweise entgegenreckten, sind die Schauplätze dieser Epiphanien. Weiterführende freudige Ereignisse wurden in beiden Fällen nicht in Aussicht gestellt. In Łodz, wo ich zu einem Vortrag eingeladen war, legte prompt ein Streik den Lehrbetrieb lahm. In Hull stolperte ich an dem Engelsgesicht vorbei und die Treppe hinauf zum Lesesaal, in dessen Vitrine Larkins Kröte lag, die er in zwei einschlägigen Gedichten zu schlucken verstand, fast ohne mit der Wimper zu zucken. Ach ja, Krippenspiele.

\*

Am Tiefpunkt des Jahres mit seinen breitgetretenen Nächten möchte man sich aufplustern können wie die Federspender, zwischen deren guten Gaben man sich schlaflos wälzt. Aber die Daumen wollen den gerupften Unterlegenen nicht wieder anwachsen.



\*

Stoßen wir uns ab als Rabenkrähe, tun wir den ersten Flügelschlag, spüren wir, wie es uns eiskalt unter die Arme greift, wie uns Väterchen Frost mit geballten Fäusten in die Achselhöhlen und nach oben boxt.

\*

„Fakten standen der Wirklichkeit schon immer im Wege“, vermeldet das Wochenendfeuilleton und tritt den Beweis an.

\*

*Im Hexenkessel köchelt die trübe Brühe der Alltäglichkeit. Die ihr mit großen Gesten und angelauften Sieben den ebenso verblasenen wie unappetitlichen Schaum abschöpfen, nennen sich Historiker – also sprach Suppenkaspar H.*

\*

Wie heißt noch mal die Malerhorde, die mit Farbeimern, Spritzpistolen und Kompressoren durch den Gang poltert, Aufstellung nimmt neben den Türen, die auf Knopfdruck hin aufspringen? Die Insassen treten mit ihren Siebensachen unter dem Arm aus ihren grauen Zellen. Noch ein Kommando, und aus den Türöffnungen der Tatorte stieben rosarote Sprühnebel. Im Akkord verpropfern die Innenwelten hinter Verdünnerschwaden. Die Augen der Außenstehenden beginnen zu tränen, aber keiner wischt. Warum auch?

\*

Womöglich hat er irgendwo noch einen Eckspanner, der aufs Altenteil zusteuernde laptopbewehrte *hard scientist*; der Geisteswissenschaftler dagegen ist und bleibt einer.

\*

Vorstellig werden in Frauenzimmern, das war zahllose Generationen lang der einzige Weg. Neuerdings aber lassen die Kindlein, die kommen wollen, ihre Phantasie spielen, und plötzlich geht es auch anders: gleichgeschlechtlich, mit Falschmutter, Katalogvater, ungerührt angerührt ...

\*

Warum, will mein fünfjähriger Enkel wissen, fummelst Du eigentlich immer an Büchern herum?

\*

Auch die schneeweiße Weste, die sich die Außenwelt verpaßt hat, bleibt nicht makellos. Dafür sorgen, wie in den Lahnaunen mitzuerleben, nicht nur unsere Verkehrsmittel. Vielmehr existiert auch eine naturwüchsige Selbstbefleckung durch kynische Hinterlassenschaften sowie die Muskelpakete der Maulwürfe.

\*

Ihr Fleischundblutler seid schon unverbesserliche Anfänger. Alle dreihundertfünfundsechzig Tage

mit Ach und Krach auf Reset gehen, das setzt prächtige Verlernerfolge voraus.

\*

*Ich, die Einbildung, bilde mir ein, ich sitze im Hinterkopf von Jack Nicholson im eingeschnittenen Overlook Hotel und hämmere zum x-ten Mal „All work and no play“ in die Schreibmaschine, bevor ich die Seite ausspanne und auf den Papierstapel mit gleichlautenden Botschaften lege. Dann bemerke ich die Kamera. In einer Drehpause hebe ich wie gedankenverloren ab. Dem Himmel sei Dank, der Stapel besteht keineswegs zu zwei Dritteln aus unbeschriebenen Blättern. Es muß die Stenotypistin an den Rand des Wahnsinns getrieben haben, die Wahrheit über ihre Aufgabe über Stunden mantrahaft zu wiederholen. Pflichtschuldig beginne ich, die Seiten der Reihe nach mit meinem Kürzel gegenzuzeichnen.*

\*

Per Scheibenaufdruck mokiert er sich über die Reliquien von Berühmtheiten, „von vielen aufmerksam und ehrenvoll angegafft, welche die Werke der Männer nie gelesen haben“. Hinter dem Glas liegen Schopenhauers zwei Flöten, Notizheftchen, Spazierstock, Spazierstockknauf sowie eine gewaltige Nachtmütze aus. Als Gaffer, der sein Fett weg hat, kann ich in Ruhe die Anzeigenseite der *Frankfurter Gazette* vom 22.9.1860 studieren, die über sein Ableben in Kenntnis setzt. „Frisch angekommen: Moussierender Frankenwein“, weiß da die Geschäftswelt direkt unter seiner Todesannonce zu vermelden und daß noch Lose „zur 6. Klasse hiesiger Lotterie“ zu beziehen seien. „Eier-, Kranz- und Zwetschenkuchen empfiehlt M.S. Sichel, Conditor, Fahrgasse 136“, und Tanzunterricht erteilt der stadtbekannt J.C. Ress. Nur eine Lästerzungenwurst packt der Weltwille dann doch nicht in die Auslage seines schadenfroh stichelnden Nachrufs.

\*

Das mitschwingende Interesse für das Verfallsdatum in der Frage nach dem Debüt: Jahrgang?

\*

Nachruf auf einen vergessenen Aphorismus. Er ging mir durch den Kopf. Doch kaum hatte er sein Tadellos gezogen und sich vorbuchstabiert, drückte er mißvergnügt den Hut in die Stirn, drehte sich um und verlor sich auf dem Rummelplatz in der Menge.

\*

Gestaltungsräume mit abgesenkten Decken, das war sein Ding.

\*

Im Alleingang mache ich mich für die jährliche Verleihung einer Wilhelm Raabe-Medaille stark. Auf deren Vorderseite rundet sich um das Konterfei des Namensgebers herum der Satz „Das Geld liegt auf der Straße. Für den deutschen Poeten liegt es leider in der Gosse.“ Rücklings bringt sich das Zitat dann auf den Punkt: „Will er's aufheben, so steht dem nichts im Wege.“

\*

Alles Ausbeuter. Wo wir gehen und stehen, wird die Welt ärmer. Nur die Kunst bereichert nicht sich, sondern sie.

\*

Es gibt sittenstrenge Zeitgenossen, die ihr halbes Leben lang einen Säufer freihalten, sofern er nur elektronisch einspritzt.

\*

*Das effektivste medizinische Heilmittel, behauptete mein Ausdenker, als er schon bettlägerig war, ist immer noch die lange Bank.*

\*

*Dies natalis certus, dies supremus incertus.* Wer auf Nummer Sicher gehen und ihn auf dem jährlichen Feiertagskalender nicht verpassen will, muß täglich mit seinem Schatten anstoßen.

\*

Mittel- und langfristig unterscheiden sich die Halbwertzeiten von Krieg und Frieden um mindestens eine Zehnerpotenz, und selbst neuerdings kommen vier plus sechs Jahre Weltkrieg auf ein Jahrhundert. Tabula rasa machen wird nämlich erst dann zur unwiderstehlichen Versuchung, wenn sich die Tafeln von neuem biegen, wenn sich die Tafelnden wiegen – in dezent aufstoßender Sicherheit.

\*

*„Gedichte“, zog mich Horstmann einmal ins Vertrauen, „sind Gottesgeschenke“, sah mich prüfend an und raunzte los: „Genitivus objectivus, was denkst du denn?“*

\*

*„I-I-Ins Paraparadies.“* Der Engel ist ratlos. Hatte er es mit einem bemerkenswerten Fall postmortaler Bescheidenheit zu tun oder stotterte diese Seele bis in alle Ewigkeit?

\*

Wie zuvorkommend. Schon als ich ihn abschreibe, fängt der Satz an, mir nach dem Munde zu reden: „Bildung, dieser Eindruck läßt sich nicht vermeiden, fällt zusammen mit ihrer Reform.“

\*

*„Hat sich ausgezahlt.“* Der Bankrott bilanziert sich also mit denselben Worten wie die erfolgreiche Investition.

\*

Podiumsdiskussion. Ihre Eloquenz – nur der Schriftsteller sucht manchmal nach Worten – hindert die Teilnehmer daran, miteinander ins Gespräch zu kommen.

\*

Warum wachsen den Alten die Ohren, verhaart die Nase? Damit sie Schall und Rauch besser mitbe-

kommen.

\*

Wieder Zeit für ein Dankeschreiben. Empfänger unbekannt. Wie seine Vorgänger werfe ich es unfrei und ohne Absender ein.

\*

Ontologische Unwucht. Ein Fels hat kein Dasein. Er ist es. Wir aber müssen uns beweisen.

\*

Pessimisten nennen wir die Autoren, die ihren Optimismus nicht an Bücher verplempern.

\*

Ansteckend plakativ: Um der Verschandelung Einhalt zu gebieten, hat die 'Aktionsgemeinschaft saubere Lahnwiesen' den Tatort mit krude aufgepflockten Plakaten, die die Aufschrift „Wer sitzt schon gern im eigenen Müll?“ tragen, verschandelt.

\*

*Dieses Jahr ist Ostern Pfingsten und die Natur, die uns im April Kastanienkerzen aufsteckt und die Märkte befliedert, sich selbst um Wochen voraus. Vor den Autohäusern, übersetzt die Unke U.H., liegt der Blütenstaub wie Fallout auf den Jahreswagen. Und vielleicht erinnern wir uns an den April 2011 wie die Vorväter an den August 1914, der auch zu schön war, um wahr zu sein.*

\*

Selbst der zügelloseste Weltreisende ist nur in den Genuß von Appetizern gekommen.

\*

Unter Kriegstreibern gibt es kein Vertun, aber bei den Friedenstauben finden sich auch solche mit Raubvogelkrallen.

\*

Die Trauer hat einen Zeitzünder. Doch was er endlich auslöst, ist eine Implosion.

\*

*Wenn ich mein Schriftbild studiere, diktiert mir mein Wirtshirn aus dem Ich-weiß-nicht-wo, wenn ich beobachten muß, wie sich die Buchstaben anrempeeln und torkelnd ineinander verkrallen, um auf den Beinen zu bleiben, und wenn ich die Schreibhand in einem unbewachten Augenblick Buchstaben nach Gutdünken verschwinden lassen, vertauschen, Silben einfügen und so ganz eigensinnig agieren sehe, dann frage ich mich, ob ich jemals wirklich das Sagen hatte.*

\*

Jeden Morgen Vorhang auf. Die Bühne ist schon ausgeleuchtet. Die ersten Virtuosen trudeln ein vor dem Schlafzimmerfenster. Legen lässig ein paar Tanzfiguren hin, fahren schwerelos auf und nieder. Ich reibe mir die Augen. Der Traum beginnt.

\*

Wieder abgetrieben. Der Himmel leergefegt von einem Nordoster, von dem man hier unten nichts spürt. Heftige Zugluft, denn nach wenigen Tagen macht sich Afrika breit über dem Horizont. Neun Monate, eine ganze Menschwerdung lang, dauert es bis zur Renaissance, wenn sie fortzeugerisch aus allen Wolken fallen. Koebai, Apustjie. Koebai en mooi loop!

\*

*Auf der Zielgeraden viel zu früh in die Zeitlupe geraten, so daß ich mich noch Schritte vom Einlauf entfernt mit den Extremitäten festzurudern beginne wie ein panisch über den Waldboden sprintendes Insekt in einem es überkommenden Tropfen Harz. – Noch so ein Stückchen Bernsteinprosa des werten Verblichenen.*

\*

Das Erhebende der Kunst. Vorgestern. In einer Ausstellung des Marburger Kunstvereins. Mitten im postmodernen Akademismus, zwischen den austauschbaren Exponaten der Zöglinge einer benachbarten Kunsthochschule fixiert ihn diese junge Frau. Macht ihn doppelt und dreifach fest, indem sie ihm den Rundgang verstellt, ihn taxierend mustert, an den Schultern ausrichtet. Mit einem gekonnten Griff unter dem Hintern hindurch nimmt sie ihn zur Brust. An der stocksteifen Statue ziehen jetzt die Bilder und Objekte vorbei, während die Kunst, die ihn auf den Arm genommen hat, den längst nicht mehr Gleichgültigen mit jedem Schritt ein wenig schneller, ein wenig tiefer beatmet.

\*

Ablebensweisheit: Den Rückfall nicht mit der Wiedergeburt verwechseln.

\*

Die Lahn funkelt in der Herbstsonne wie ein sich im Zerlaufen endlos erneuernder Kristall. An der Futterstelle hält ein Schwan mit aufgestelltem Flügelpaar die Jungen in Schach. – Der Fluß als Daunenfließband Tage später. Der Nachwuchs putzt sich und läßt Federn hundert Schritt stromauf. Die Alten, auch nicht faul, weiter stationär. – Sechs schneeweiße Fehlanzeigen im Geniesel. Wasser zu Wasser; was, bedeutet der hohe Bogen, der sich im Doppel nach Brosamen reckt, was hatte man sich aufgehalst!

\*

Bei Nachrufen ist angezeigt, daß, wer bedeutsam stirbt, es nach dem Seitenwechsel nicht nur einmal tut.

\*

*„Den Kleingeist möchte ich sehen, der mich des Größenwahns zeiht, wenn ich erkläre: Vieles von dem, was ich zu Papier gebracht habe, ist auch ein Jahrtausend später noch fernleihbar.“ (U.H. 1999 – nach Diktat verreist.)*

\*

Regentropfen. Es sind schon welche aus allen Wolken gefallen, die sich danach die Verantwortung für die Pfütze, den Tümpel, den See, das Meer, ja die gesamte Hydrosphäre nicht mehr nehmen lassen wollten. Plitsch, platsch, Wasserköpfe, Regentröpfe.

\*

Warum sie aus ihrem Weitblick keinen eigenen Vorteil ziehen? Weil denen, die über das Zweite Gesicht verfügen, immer schon das Dritte mitgeliefert wird, das ihnen die Konsequenzen vor Augen hält, sollten sie aus der Gabe Kapital zu schlagen versuchen.

\*

Man muß die Sau rauslassen, sonst frißt sie die Ferkel – und am Ende den Saustallbetreiber selbst.

\*

Anti-Cioran: Nicht der Insomnie verdankt er seine tiefsten Einsichten, sondern dem Gegenteil. Wie Kaninchen aus dem Zylinder zog er sie duldstarr aus seiner Schlafmütze hervor.

\*

In einem Interview erzählt der Filmkomponist Hans Zimmer, daß er sich zu Beginn einer neuen Auftragsarbeit zunächst einmal auf seine Hände setze, damit die letzte fertiggestellte Partitur nicht überschwappe in das anstehende Projekt. So eine Fingerübung ist vorbildlich und ausbaufähig nach Belieben.

\*

„Mais les seules années importantes sont celles de l'anonymat.“ Das Verschweigen des namhaften Verfassers dieses Eingeständnisses beschwört sie wieder herauf.

\*

Ein nichts-würdiger Gottesflüchter.

\*

Stifterfiguren – der Name ist selten treffend oder doch? Christus war kein Christ, Luther kein Lutheraner, Marx ... Ausnahmslos jeder hätte seine Überzeugungen angesichts dessen, was die Anhänger daraus machten, an den Nagel gehängt und wäre stiften gegangen.

\*

„Man kann nicht immer kreativ tätig sein, man muß sich auch sammeln können“, so Hermann Burger. Sprach's und zerstreute sich in alle Winde.

\*

*Optimistisch sei er, säuselte Horstmann, daß er sich seinen Pessimismus bis zum Ende bewahren könne.*

\*

Ich drehe mich im Kreise, ich rotiere, toure hoch und höher. Denn nur ein Kreisel hält sich auf dem messerscharfen Grat zwischen zwei Bodenlosigkeiten.

\*

Die Pflanzen, die Materie, sie existieren weniger gehetzt als wir, dafür aber bewußtlos. Sie bekommen nichts mit von ihrem Schicksal und seinen Unabwendbarkeiten. Die Denkfähigkeit dagegen hat das Verhängnis ins Herz geschlossen, und gegenüber dem künstlerischen Intellekt läßt es die letzten Schleier fallen.

\*

Tiere wollen fressen. Aber sie kennen keinen Sinnhunger – und wenn, dann stillten ihn diese begnadeten Kreaturen ganz mühelos durchs Wiederkäuen.

\*

Im Notfall gibt es ja immer noch Fräulein Panik und ihr zerrissenes Leibchen.

\*

„Niemand lebt. Es ist bloß die Materie ein wenig ins Wuchern gekommen“ – so sintert es aus der Druse Burkhard Müller (*Das Glück der Tiere*).

\*

Einen Abriß des Problems, das war es, was er in Aussicht stellte. Aber es blieb ganz.

\*

Schwarze Magie. Jedes Jahr wachsen die Anzüge. Bald paßt auch noch der Huckauf Steintal rein.

\*

*Da drehen sie sich wieder am Firmament, Horstmanns Mauersegler. Beim wahren Weihnachten, ließ er an seinem höchsten Feiertag immer wissen, muß man an nichts glauben. Vom Himmel hoch – das sieht man ja.*

\*

Mit dem Eingeständnis, unglücklich zu sein, hat manche Depression schlagmals ein Ende. Aber in Richtung Unglückseligkeit stehen die Sumpfdotterblumen noch bis zum Horizont Spalier.

\*

Die Beipackzettel des Lebens heißen nicht so. Sie kursieren unter der Bezeichnung Roman.

\*

Seit Menschengedenken geht es mit der Muttersprache bergab, und die, denen sie am Herzen liegt, rudern, rudern, rudern gegen den Strom und werden doch mitgenommen bis zu der Abrißkante, bis zu dem Wasserfall, bis zu dem Absturz ins Bodenlose, den der Redefluß allen Unkenrufen zum Trotz nie erreicht.

\*

Das Hinterletzte-Spiel? – Na ja, Sie wissen schon. Jenseits der Transzendenz, was war vor dem Urknall, und so weiter. – Geht's wenigstens ums Ganze? – Mehr als das. – Meinetwegen dann. Wer fragt sich was?

\*

*Unter den Papieren fand sich auch ein mit Mißachtung gestrafter, aber aufbewahrter Fragebogen. Nur „Ihre Spezialität?“ war beantwortet. „Nocebos, apothekenpflichtig“ hatte sich Uli Kuli ver-schrieben.*

\*

Auch die Kältestarre kann den durchdrehenden Tiefausläufern, bei denen es in diesem Sommer kein Halten gibt, nicht mehr beikommen. Oben stehen die letzten Alten unter jagenden Wolken nebeneinander, stehen Schauer um Schauer durch wie Fische im Strom und fangen doch nicht einmal für sich selbst genug. Die Brut macht den Abflug ohne Flügelschlag. In zwei Wochen aber läuft das andere Karussell wieder an, das größere, das die Interkontinentalen vor einem Vierteljahr vorgefahren hat und sie aus schlimmen Zeiten verlässlich wieder in die Hülle und Fülle zurück-, in ein fettes Jahr weitertransportiert.

\*

Da schwebte der Geist noch über den Wassern. Derzeit macht sich der Ölfilm der Medien darauf breit. In Technicolor. Langzeitfolge der Verwechslung von Raffinerie mit Raffinement.

\*

Wenn die Gänsehaut mich wieder einmal so mit Beschlag belegt hat, daß ich den Schnabel nicht mehr halten kann, weiß ich ein probates Mittel. Ich setze mich in die Nesseln.

\*

Einzigartigkeit ist der Wachtraum der Dutzendware. Die Unverwechselbaren schlafwandeln.

\*

... überfiel mich der schreckliche Verdacht, daß es mich gegeben hat. Steintal, nicht faul, brütet schon über den Formularen fürs Einwohnermeldeamt.

\*

Ich dementiere. U.H. - *Ohne Punkt und Komma. K.S.*

\*

Abschiedsgala im Abendlicht. Das Uhrwerk erscheint am Himmel, bevor die Stunde schlägt, zweimal im Jahr. Will sagen, sie fliegen gegenläufige Kreise, so daß die ineinandergreifenden Zahnräder jeden an jedem vorbeitransportieren. Als wollten sie sich einprägen, wer angekommen war und wer mit auf die Reise ging. Und die Jungen werden herumgereicht. Natürlich. Allen Widrigkeiten zum Trotz ist doch Nachwuchs hochgekommen, zeigt sich munter und bei Kräften. Auch seine kleinen



Uhrwerke sind aufgezogen, die Federn gespannt für das Aushebeln zweier Jahreszeiten. – Lässig läßt sich ein Tänzer nach dem anderen aus der Kurve tragen. Mit Sonnenaufgang, ist man sich einig, steht der Zeiger auf sechs Uhr.

\*

Ich war ein Wesen ungefähr – und womöglich kriege ich sie eben deshalb seit Jahrzehnten nicht zu fassen, die einzig richtige Schlußzeile für das gleichnamige Gedicht.

\*

*Auch die Haare sollen ja weiterwachsen, wie man hört. Deshalb schicke ich ihn los. Zurechtgestutzt kehrt Horstmann wieder. „Die Friseurin ...“, legt er los. „Friseurin“, schneide ich ihm das Wort ab, „die Emanzipation ist luthertreu und eine Anhängerin männlicher Endungen à la Mann – Männin.“ „Hübsches Ding jedenfalls – bis auf den Anachronismus.“ „Den was?“ „Den Hintern, Steintal, weil der schon zwanzig Jahre weiter ist als der Rest. Aber im Spiegel macht's ja nichts. Da habe ich sie en face.“ „Und ohne Hinterngedanken, will ich hoffen; du verhältst dich nämlich zu diesem Körperteil wie ihr Arsch zum Rest – vorprescherisch.“ Der Beschnittene lächelt schief. Probelauf für die Senioren-Residenz, will ich ihm noch hinter die Ohren schreiben, als sie mir ins Auge fallen. Glatt wie ein Kinderpopo. Selbst in den Muscheln allesamt niedergemacht, die letzten wilden Triebe. Und er mußte zusehen, tatenlos, und dürfte Trinkgeld geben. Also bloß kein Salz in die Wunde. Besser etwas Salbungsvolles. Aber es braucht, bis man das vorgekrämt hat. „Na ja, Probelauf für die Senioren-Residenz“, sagt der, der sich einbildet, sich mich einzubilden.*

\*

Am Anfang war das Urvertrauen – oder der Generalverdacht. Denn die große Verunsicherung muß keineswegs, wie Descartes dekretierte, beim Selbstbewußtsein und der Selbstgewißheit des Ich aufhören. „Je est un autre“, protokollierte ein Landsmann etliche Generationen später. Er hieß Rimbaud, war frühreif, schwer erziehbar, kurzzeitig Dichter von (späterem) Weltruhm und für den Rest seines Lebens nicht mehr wiederzuerkennen. Soviel zum fälschungssicheren Ego. Aber nicht nur in sich selbst, auch in Gott und der Welt kann man sich täuschen. Sobald der Zweifel, der sich gern possierlich als nagend vorstellt, in Wirklichkeit aber Tragendes lautlos und heimtückisch wegätzt wie Säure, Fahrt aufgenommen hat, gibt es kein Halten mehr. – Und so ging es weiter von Bischof Berkeley bis Jean Baudrillard in der Einleitung meines ungeschriebenen Buches über Fälschungen, das wohl selbst die größte Mogelpackung geworden wäre.

\*

Für alle Fälle schlägt er mir ein Mausoleum vor. *Eternit-verkleideter Styrophor, Studioqualität, versteht sich. Und über dem Portal in Neonschrift und gegen einen bescheidenen Obolus für jedermann entflammbar: HORSTMANN – MENSCHENLEERER. Bezahlt wird das Ganze ...* „In Steinta-

lern“, weise ich an.

\*

Wenn das mit den Pöbeleien nicht bald ein Ende hat, kommt es noch zum Showdown. Da wird sich zeigen, wer wen wegdenkt.

\*

Zur freien Verfügung! Hinter diesem von Sonnenlicht ausgebleichten Schild lungern sie alle herum: das Verträumen, Verdösen, Vergeuden, die Gähnattacken, der Rappel, die Beschäftigungstherapie, der Starrkrampf, das Meisterwerk.

\*

„Unsere Vorväter haben viel vom Entstehen der Erde erzählt. Denn sie konnten die Wörter nicht in Strichen verstecken wie die weißen Männer.“ So beginnt ein inzwischen selbst in den Stimmbruch geratenes Eskimo-Märchen. Unter Abstrichen ist aber immer noch besser als nichts.

\*

Zweimal am Tag, nach Mittag und nach Mitternacht, fällt das Schlagwerk aus der Zeit. Die Doppelstunden teilen sich mit halb eins, eins, halb zwei jeweils drei Einzelschläge, von denen jeder auch die beiden anderen bedeuten könnte. Wer – schlaftrunken – nicht hinsieht, weiß nicht mehr, was die Stunde geschlagen hat. Erst um zwei ist er wieder synchron.

\*

Ein Tag wie ein Leistenbruch. Die Innereien wollen sich nicht länger bedeckt halten.

\*

„Das E-book ist ein Buch ohne Sinnlichkeit, ohne Geschichte, ohne Leben. Es ist das ausgezehrtste Buch, das sich denken läßt. Und auf eine solche Hungerkur lasse ich mich nicht ein.“ Der renommierte Antiquar Heribert Teuschert über jene elektronische Magersucht, die die Völlerei predigt, Hunderte von gespeicherten Romanen mit sich führt und doch keinen mehr Fleisch ansetzen läßt und verschlingt.

\*

Gütiger Himmel. Über sechzig Jahre schlage ich mich schon mit Fehldiagnosen herum, bevor mir die Bezeichnung durch den Kopf schießt, die es trifft: Lebenslegastheniker. Schließlich war Dasein von Anfang an ein Buch mit sieben Siegeln, und alle Versuche, es nachzubuchstabieren, endeten im Gekrickel und Strafarbeiten provozierenden Strafarbeiten.

\*

*Seit seinem letzten Auftritt als Kreuzfahrer hatte Horstmann eine Läsion unter der Zunge, die nicht heilen wollte. So verkörperte sich, was im Kopf umging: Halt endlich den Mund! War's nicht so, Ausdenker? – Der Stein geht solange zu Tal, bis ihn eine Faust keilt!, echot es aus einer Mundhöh-*

le.

\*

Eine anständige Uhr ist zeitlos.

\*

Bei uns halten sich die Entscheidungsträger für große Tiere oder graue Eminenzen. In Wahrheit läuft alles auf den grauen Star hinaus.

\*

Niederschreiben! Poetik genug.

\*

Bei dieser *Documenta*, der dreizehnten ihres Zeichens, ist man schon am Anfang durch den Wind, denn im ausgeräumten Erdgeschoß des Hauptgebäudes trifft der Besucher auf spürbare atmosphärische Bewegung und sonst nichts. Daß auf der Großveranstaltung eine frische Brise weht, könnte das avisieren, aber auch das Gegenteil meinen, nämlich die zynische Ausstellung der eigenen wie der kollegialen Windbeutelei. So oder so, die Avantgarde macht sich Luft im Kessel zu Kassel.

\*

*Wenn er zu einem Beitrag eingeladen wurde, nannte sich Däumchendreher Horstmann ausgebuht. Das war gelogen, das war grundehrlich.*

\*

Auf einer Septemberreise nach Istrien stoßen wir auf die letzten Widerstandsnester des Hochsommers. In Alpentunneln über fünf Kilometer Länge und auf Restauranttoiletten hält er seine Temperatur.

\*

Eine Ferienwohnung weiter übt das Kleinkind. Es ist unüberhörbar. Die Sprache entsteht aus dem Weinen, mit dem es herumzuspielen, das es zu modulieren beginnt, sobald die Auslöser Hunger, Schmerz oder Unbehagen wegfallen.

\*

Orthografie: wenn es nur genug falsch machen, wird es richtig.

\*

„Die einzigen Menschen, denen man gestatten sollte, Staaten mit Atomwaffen zu regieren, sind Mütter – Frauen, die noch ihre Kinder stillen.“ Diese beherzigenswerte Empfehlung stammt von Tsutomu Yamaguchi, der 2010 im gesegneten Alter von dreiundneunzig Lenzen starb. Seit seinem achtundzwanzigsten Lebensjahr wußte er, wovon er redete. Als Überlebender der Atomisierung Hiroshimas hatte er nämlich nichts Eiligeres zu tun gehabt, als sich nach Nagasaki abzusetzen, wo ihm abermals ein Licht aufging.

\*

Ich gebe an, mit langem Atem angetreten zu sein, und verschweige den mir in der dünneren und dünneren Luft am Ende auch dieser Steigung in den Weg trippelnden, die kürzer und kürzer tretenden eigenen Füße unausweichlich aus dem Takt bringenden, doch sich der mit meinem Verstolpern heraufbeschworenen, ja strauchelnderseits billigend in Kauf genommenen beiderseitigen Verletzungsgefahr durch eine elegante Rolle bankettwärts entziehenden Igel.

\*

Es gibt Feststellungen, die ihre Begründung gleich mitliefern, wie den Satz: Ich habe meine Gedichte nicht abgeschrieben.

\*

Mißlungenes dauert, Kunst auch, nur intransitiv.

\*

Manchmal beschleicht mich der Verdacht, daß wir selbst die letzten Dinge überdenken. Schließlich ist noch keiner hängengeblieben.

\*

Zur künstlerischen Grundausstattung gehört eine dünne Haut und ein dickes Fell.

\*

Es gibt Weltverbesserer und Weltverschönerer. Zwischen beiden Fraktionen ist das Tischtuch schon lange zerschnitten.

\*

Der Mann schläft mit der Frau, die Frau mit dem Kind, das Kind mit der Puppe. Nur die Puppe ist sich selbst die Nächste.

\*

Entwirklichungsschübe. Erst knistern feine Haarrisse über das Gesichtsfeld, dann zerknallt die Frontscheibe. Wohin man sich auch wendet, wie man die Füße auch setzt – Vertrauensbruch.

\*

Von allen guten Geistern verlassen? Macht nichts. Auf der Ersatzbank prügeln sie sich schon warm.

\*

Der nachwachsenden Generation rutscht der Hosenboden im Extremfall bis in die Kniekehlen. Wollen die längst Stubenreinen uns, denen der Hosenbund unaufhaltsam nach oben wandert, damit – im Nachgang – etwas bedeuten?

\*

Die Macht des Wortes: Im Schlußkapitel des *Rückfalls* habe ich den Friedrichsplatz, an dem ich wohne, als Kulisse benutzt. Jetzt wundere ich mich jedesmal, wenn ich vor die Tür trete, wie

liebevoll und detailgetreu die Stadt eben dort die Szenerie vom Ende des Romans nachgebaut hat.

\*

Um die Ecke war da eine neue Sportart ausgeschildert: Fahrradboxen.

\*

Kultur ist das Gegenteil des Naturwüchsigen. Inzwischen aber gedeiht beides am besten dort, wo es verlässlich übersehen wird: im toten Winkel oder Niemandsland. – Also genau da, wo die Klugscheißer sich hinhocken.

\*

*Horstmann postoperativ – jetzt mit Schmiß in der Zunge.*

\*

Optimisten lösen sich in Tränen auf; Lachkrämpfe besiegeln das Schicksal des Pessimismus.

\*

Die gute Fee beugt sich über das armflatternde Neugeborene und sieht die Verwünschungen sich auswachsen über die Jahre. Mit dem kleinen Finger tupft sie dem Unglücksraben einen Tropfen Muttermilch vom Schnabel. Dann tut sie ihr Möglichstes und schenkt ihm eine Feder zuviel.

\*

„Kirchen sind steingewordener Glaube“, verkündet der Kolumnist in der Weihnachtsausgabe. Da wird mir ganz fossil ums Herz.

\*

Ein Rundfunkjournalist schickt mir den Mitschnitt eines Features, zu dem ich vier, fünf Sätze beigesteuert habe und das sich am Medienhype um einen Maya-Kalender festmacht, der den Weltuntergang für den 21.12.12 vorhergesagt hat. Es trägt den nicht unaufgeweckten Titel „Warum die Apokalypse das Leben bereichert“ und wurde am Vorabend ausgestrahlt – also zu früh. Denn zu faszinierenden Forschungsobjekten werden die Propheten des Untergangs immer erst, wenn er ausgeblieben ist und sie sich und anderen erklären müssen, warum sie irrtümlicherweise doch recht hatten.

\*

Jeder, der stirbt, nimmt eine, nimmt seine Welt mit. Bei den Verbitterten und Enttäuschten soll es dann sogar alle Welt sein. Wer aber das Zeitliche segnet, aus dem er herausfällt in das Nie-wieder, wer seinen Frieden machen kann mit dem endgültigen Ohne-mich, der ist auch ohne Glauben an die Erlösung schon zum Paradiesvogel geworden und hat das große Los gezogen.

\*

Verlässlich seit Dezennien setzt zum Jahresende die Lethargie ein, die auch den Fluchtimpuls in die eine oder andere Silvesterveranstaltung mühelos lähmt. Sind die Karten erst einmal verfallen,

kommt der Kreislauf ganz von selbst wieder in Schwung.

\*

Von einer schweren Erkrankung faseln sie als Schuß vor den Bug. Sie ist aber immer ein Treffer. Auch geht es nicht darum, umzukehren oder beizudrehen, sondern mit zunehmender Schlagseite Kurs zu halten ... und dem Klabautermann Steintal die Schwimmweste aufzublasen – *Wobei Luftnummern auf Horstmanns Seelenverkäufer noch nie ein Problem waren.*

\*

Die Zungenblessur, etwas in mir ist sich todsicher, habe ich mir im letzten Frühjahr auf einer Kreuzfahrt in Agadir eingefangen. Ein dreiviertel Jahr später gleicht das Krankenzimmer einer Außenkabine mit Balkon. Der Klinikparkplatz, auf dem gerade ein zweites Parkdeck hochgezogen wird, wirkt zumindest bei Laternenlicht wie ein Hafengelände voller Startkapital, aber ohne Warenumschatz und Rendite. Im Wind ziehen Wasserdampfschwaden vom Heizwerkschornstein nach achtern. Es sieht aus, als hätten wir gewohnt lautlos abgelegt, einem mir vorenthaltenen Prospekt hinterher.

\*

Eingenäßt in seinem Element. Es strömt darüber, darum. Ist dran, drin, durch. Wo es nicht schwappt oder wogt, plätschert es. Immer unfaßbar, immer auf dem laufenden, doch ohne Neuigkeiten. Wasser. Zum Steinerweichen eben.

\*

*Tale of a Tub II:* Eine rundum verbeulte und plattgedrückte Tonne geht über Bord. Ausgepumpt, leer. Denn sie schwimmt. Irrtum. Wie im Gähnkrampf klappt sie auf. Sperrangelweit. Da ist alles vollgestopft und quillt aus dem Rachen, den es nicht gibt. Und die Preßluft des Sturms muß das aufblasen, was so geschickt zusammengepackt war, ob er will oder nicht. Ein Farbkleck macht sich breit im grauen Gebrodel, rund, prall, an dem die alles verwischende Gischt abläuft. Diese Hand ohne Pinsel greift danach. Zieht sich über die Gummiwulst aus der kochenden See. Holt Fremdkörper nach, keuchende. War da ein Schiff, eine schwimmende Stadt? Die Rettungsinsel treibt. Der Bordschreiber – in Sicherheit in seiner Lache – hat sie wiedererkannt. Mein Werk, sagt er zu dem flatternden, knallenden Igludach über seinem Kopf.

\*

*Die Klarheit kam immer überfallartig, und die Intervalle der Luzidität sind nie sonderlich dicht gesät aufgetreten. Aber das Luftloch, das ich mehr tot als lebendig erreiche und in dem ich mich mit äußerster Kraftanstrengung doch nur ein paar japsende Atemzüge halten kann, bevor mich die Strömung wieder unter die Eisdecke stößt, die mir wie gröbstes Sandpapier zu Leibe rückt und die Haut abzieht, das denkbar letzte Pergament, auf dem sich eine Botschaft übermitteln ließe – dieser*

*Hohn auf das Aufgetauchtsein ...*

\*

Du bist doch nicht vor mir ersoffen, oder? Kannst du nicht machen, Steintal? Wasserkopp, mein Wasserkopp, tauch auf!

\*

Jeder Seehund beginnt als Heuler. Aber nur die ein oder andere Boje kommt nicht weiter. Und nur Menschenkinder enden so.

\*

„One of the things I discovered about writing“, schreibt Doctorow, „is that you have to sink way down to a level of hopelessness and desperation to find the book you can write.“ Wenn er recht hat, muß ein Meisterwerk in der Mache sein.

\*

Wie aus jedem Urlaub bringe ich auch von diesem ein weißes Leseband mit nach Hause. Ich trage es auf dem Leib, und zwar dort, wo die Haut sich zwischen Bauch und Brust in eine Falte legt und sich nicht aufblättert oder umschlagen läßt wie das Buch, das ich im Schoß halte. Genau da rückt die Sonne ihre Leerzeile ein.

\*

Voller Totholz und mit einem häßlichen Sturmschmiß stand sie da. Letzten Herbst habe ich sie niedergemacht bis auf Stumpf und Stiel, das aufgeschichtete Astwerk einen Winter lang in die grüne Tonne gestopft und es mit Rumpelstilzchenhopfern verdichtet. Saisongerecht sind die letzten Spuren der Heilbehandlung getilgt, die Überreste zusammengekehrt. Die Forsythie kann ausschlagen.

\*

Alles ist flüchtig. Deshalb stellt der Künstler nach – dem Fliehenden, das Fliehende.

\*

Damoklesschwertfischfangschiffbrüchiger ahoi!

\*

Und Angina pectoris. Wer sein Herzblut in die Literatur eingespeist hat, darf sich nicht wundern, wenn es in den Kranzgefäßen eines Tages Mangelware ist.

\*

Die Wahrheit auf französisch, wie klingt sie entbittert: *Ma fainéantise me torture.*

\*

Am Ende gewinnt immer der Bremswagen – das ist der Weisheit letzter Schluß beim Tractorpulling. Und so liefert diese Gaudi des platten Landes jedes Mal ein lautstarkes und grobschlächtiges Sinnbild unserer Lebensgeschichte, wenn ein übermotorisiertes Monstrum seinen

schwerer und schwerer werdenden Schlitten in den aufwallenden Boden rammt, bis nichts mehr geht.

\*

Es sieht so aus, als trachte mir Mutter Natur nach dem Leben. Erst ein Karzinom unter der Zunge, dann die abgeschlossenen Vorbereitungen für einen Herzinfarkt. Mit beidem ist sie aufgefliegen. Aber bekanntlich hat jeder drei Wurf.

\*

Hey Steintal, Herzkasperl, einzig wahrer, Ende der Schweigeminute!

\*

Sie haben sich selbst überholt nach einem verschleppten Winter und erscheinen fast eine Woche zu früh. Seit unserer letzten Begegnung habe ich Federn gelassen und ein Stück Zunge dazu. Hals und Schulter schmerzen, wenn ich ihnen den Kopf hinterherdrehe, und ich trage einen Stent im Herzen, das mir im Leibe lacht. Wer diese Wiedergänger zu Freunden hat, kann auf alle anderen Ehrenrunden verzichten.

\*

Sommertage. Überweltigend. Auch ich klinge Sturm zwecks Antritts der Zauberhaft.

\*

Welch ein Abschied. Ein Dutzend. Hoch, höher, höherer. An der Grenze zur Wahrnehmbarkeit. Nachsichtig noch. Fort.

\*

Abenddimmer. Wolkenrouge. Ein Segler stürzt über den Himmel auf das Kreuz des Südens zu. Später lasert der Satellit ganz verquer eine ebenso unsichtbare Schädelnaht entlang. Ein paar Synapsen feuern sich an. Nachtschichtergelichter.

\*

Zum Rinnsal abgemagert unter dem Kran nimmt das Wasser um den Abfluß herum unweigerlich die Konturen von Afrika an. Aber was ist, wenn man sich in Mombasa die Beißerchen bürstet?

\*

Fatima. Aus dem Touristenbus ins Alltagswunder. Auf der polierten Piste quer über den Plan, quer durch die gähnende Leere zwischen beiden Kirchen waten die Bußfertigen kniehoch durch Marmor.

\*

Schenkelklopfen. / Dann alles über die Lippen gebracht. / Mit Hand und Fuß. / Und den Kopfstand abgeblasen. / Gesundgeschrumpft, monatelang. / Verschwommen. / Bis der Absauger kam. / Vom Hahnrei. / Du dickes Ei. / Sprung. / Auf die Leiter und nichts / für ungut. – *Kiek eens. Horstmann Horstmann zurücksetzend oder was? Ich setz mal "Nebel" drüber.*



\*

Im letzten Augenblick fliegt er auf, der Pfau, um ihn zu vermeiden, und läßt sein glorioses Rad zwischen Krallen und Fangzähnen zurück. – Nach einem Schicksalsschlag haben seine hehrsten Ideale Federn gelassen. Ideologisch schreckgemausert lugt er durchs Geäst.

\*

Noch einmal Lenas Blick von der Brücke, aber mit anderem Gesichtsfeld. Stehendes Wasser eines Lahn-Seitenarms. Herbstklar. Zwei ebenso entschleunigte und in Formation driftende massige Karpfen. Die Schwimmblase im Leib wie einen abgesackten, einen abgekühlten Heißluftballon, wie eine noch nicht völlig geplättete, voreilig zusammengestauchte Luftmatratze. Unendlich träge pumpende Mäuler. Das sind wir beide, Steintal; das kommt auf uns zu.

\*

*Mag sein, Fischkopp. Mag sein. Aber Kiemenatmung ist besser als gar keine. Und wenn deine Ex-Muse niederkommt nach Fremdgang mit einer Sturzgeburt, bleibt uns immer noch der Schwall Fruchtwasser.*

\*

Zum Glück reicht der Hoffnungsschimmer aus, um sich über die Ausbreitung des Hoffnungsschimmels auf dem Laufenden zu halten.

\*

In Unwissen empfangen kehren wir endlich in den Schoß der Ratlosigkeit zurück. Wohl dem, der sich dort wieder anzunabeln weiß.

\*

Mit dem Entwöhntwerden geht es los, und am Ende steht das Sichabstillen. Die wenigsten kriegen es gebacken. Von den Schöngestern sowieso. Ob noch Dünnmilch fließt, Wasser oder gar nichts – sie hängen an ihrer Muse wie die Bluteigel.

\*

Meine verschüttete Musikalität. Mach was dagegen, tönt es von links. Lern ein Instrument, tönt es von rechts. Dabei spiele ich drei Monate im Jahr vom Balkon aus Satz um Satz der Aerobaten-Symphonie ein.

\*

Die Schweigeminute, die nicht mehr enden soll. Ich rede sie mir ein? Aha. Und was ist dann mit dem Hörsturz exakt auf Apus apus-Frequenz? Dem beschnittenen Zungenspiel? Was neuerdings mit der Gicht im Zeigefinger?

\*

Auf meine alten Tage und nach einer hinausgezögerten Reparatur habe ich wieder saubere Finger

und eine Handvoll Füllfederhalter in der Schublade. Zum Einsatz kommen sie allenfalls für Unterschriften und Kurzmitteilungen, denn geschrieben habe ich als literarischer Coolie immer mit Kuli. Zierrat und Putzwerk also, verstohlenes Imponiergehabe. Aus der Papierschonung röhrt der Fünfen-der.

\*

*Füller, Abstillen, Schweigeminute. Ach Gottchen, Horstmann, die Wahrheit ist, daß dir der Arsch auf Grundeis geht wegen der anstehenden Geschäftsaufgabe. Aber Kopf hoch, Kollege Wasserleiche, auch auf die neuen Blähungen ist Verlaß, und der Auftrieb wird nicht auf sich warten lassen.*

\*

Wenn die Forschung sich nicht verrechnet hat, sind im Verlauf der Erdgeschichte von den dreißig Milliarden Arten, die hienieden das Licht der Welt erblickt haben, 99,9 % wieder ausgestorben. Die Faunenschnitte haben also ganze Arbeit geleistet und wir leben, wir überleben mit einem Promille auf dem planetarischen Schindanger. Warum wir uns allerdings bemühen, dieses bitter nötige Angeheitertsein nach Kräften zu hintertreiben und selbst Faunenschnitter zu werden, das weiß der Himmel.

\*

Per Ausrufer! Der kilometerdicke Meteorit, der vor 65 Millionen Jahren auf der Yucatan-Halbinsel aufschlug, hat entgegen anderslautenden Behauptungen den Dinosauriern keineswegs den Garaus gemacht. Er jagte sie lediglich in die Luft, wo sie uns bis heute allüberall krächzend, pfeifend und jubilierend in den Ohren liegen, um die Ohren fliegen.

\*

In Eric Schlossers *Command and Control* von 2013 geht es um Unfälle mit und Beinahedetonationen von Atomwaffen seit Ende des Zweiten Weltkriegs. Wie sich – selbst unter Ausblendung der weitgehend unaufgearbeiteten sowjetischen Störfälle – herausstellt, sind wir Glückspilze sondergleichen. Für den Ernstfall ausgerüstete Bomber explodieren beim Start, beim Betanken in der Stratosphäre, verlieren ihre nukleare Fracht, rösten sie nach einem geplatzen Reifen beim Proberollen auf der Landepiste; lecke Interkontinentalraketen zerreißt es im Silo und sie spucken ihren Sprengkopf durch die Luft wie einen Kirschkern; das Frühwarnsystem kann zwischen massivem russischen Erstschatz und dem Mondaufgang über Thule nicht unterscheiden, vertauscht Simulation und Ernstfall. Die Leitmelodie und Litanei dieser Epoche ist ein tausendstimmiges 'Es ist noch einmal gutgegangen', während die Experten in ungesunder Nachbarschaft zu Ground Zero eingepferchte Schweine in Uniformstoff hüllen, um durch den Lichtblitz ausgelöste Hautreizungen zu studieren, und ebenso gewandete militärische Entscheidungsträger in anderen brenzligen Situationen beide Beine in die Hand nehmen und ihren Untergebenen das verstrahlte Feld überlassen.

\*

*Nature or nurture?* Natur oder Kultur – was von beiden ist fundamental? Das Gehirn begreift sich inzwischen als Evolutionsprodukt, und doch ist die Entwicklung des Lebens nichts als ein auch über unsere Köpfe hinweggehender ungestümer Lern- und Kultivierungsprozeß.

\*

Eingelocht in seiner Verzweiflung weiß der Depressive nicht mehr ein noch aus. Ausgelacht von der thrakischen Magd hat es der Melancholiker eilig, über den Brunnenrand zu kommen. Der Abstieg ist Routine, seine Nacht da unten – sternenklar.

\*

Ich bin nicht mehr der Alte, schreibe ich in der Einladungsabsage, und diese furchtbaren Schübe von Bonhomie wollen tagelang nicht abklingen und vernebeln das Hirn. Verschwindsucht hilf!

\*

Aber gewiß doch, die Lebensumstände. Ohne Altbau kein Neuland, ohne hohe Decken kaum Gedankenflüge, ohne die wilhelminischen Fassaden ringsum weder Kopfgeburt noch Kaiserschnitt. Was den Mitwirkungsanteil betrifft, muß man also feststellen, daß das Marburger Südviertel kräftig untertreibt.

\*

Wer in der Fun-Gesellschaft verlautbart, daß er sich verlustiere, erntet scheele Blicke, denn in dem Trubel versteht man sein eigenes Wort nicht mehr.

\*

Die Gletscherzungen gehen zurück? Jedenfalls nicht in der deutschsprachigen Schweiz.

\*

Vom Gleisbett auf die Schwellen, von den Schwellen zum Schienenstrang, jetzt auf den Zug, vom rollenden Gut zur Lokomotive, vom Triebkopf zum Lokomotivführer, so prescht es voran – und hat die Rechnung ohne den Weichensteller gemacht.

\*

Die leere Seite und das immer neue alte Problem: Wie paust man durch?

\*

*Yup, Pausenclown Horstmann. Geboxt wird in der Gewichtsklasse Paperweight.* – Sprach einer, der gewichtig denkt. Voll Schwerkraft kracht der Stein zu Tal, was Kieselklopfer Klaus?

\*

Alle Jahre wieder Geburtstag gefeiert und den Todestag – wegen angeblicher Terminprobleme – ebenso routiniert links liegengelassen. Das kann auf Dauer nicht gutgehen.

\*

Lauer Lenz: Auf dem Balkon flattert die Buchstabengirlande, die die Mauersegler willkommen heißt, im Föhn. Gelbe Tupfen auf der Lahn, die frisch geschlüpften Entenküken, spielen zehn kleine Negerlein. Die ersten grillen – noch in Kleinschreibung.

\*

Fünfundsechzig – die Wahl zwischen Dornröschenschlaf und Wachkoma.

\*

Einen habe ich zurückgeschrieben. Der wird – Familienbande hin, Familienband her – sein Mütchen an mir kühlen, wenn ich erst unter die Wechselwarmen gegangen bin.

\*

Nach dem Joggen strahle ich ab auf einer Bank. Es passiert ein Rollator mit Schubeinheit. Die Marke heißt Troja – wohl weil sie immer noch gut ist für die ein oder andere sagenhafte Odyssee?

\*

Die universitäre 'Exzellenz-Kultur' erweist sich als Brutstätte für den Terrorismus des Lobs. Wer sich und anderen nicht bescheinigt, aus dem Hervorragenden hervorzuragen, hat schon den Kopf verloren.

\*

Wenn das Nachwehen aufbrist, kippt der Artikel um.

\*

Die einzig wahre Utopie: das Ungeschehenmachen. Und nur die Literatur kriegt es gebacken.

\*

„Ich will dir die Zunge an deinem Gaumen kleben lassen, daß du verstummen sollst ...“, so der Herr zu Hesekiel. Siebeneinhalb Jahre galt das Versprechen, dann war die Schweigeminute vorbei. Bei mir ist die Beschneidung dieses Organs noch keine zwei Jahre her. Geduld also bei der Rückverwandlung der neuen Anstößigkeit in die alte.

\*

Was soll man von einer Sprache denken, in der alles alle nichts mehr da bedeutet?

\*

... Abgang vom Gerät und in den Ruhestand. Ende der Pflicht. – Und wie bewegt man sich anschließend weiter, Steintal? ... Ich rede mit dir, Schmolllhirm. – *Ich nicht, nur mach es anders als die trockenen Säufer mit ihrem 'Morgen hau ich mir die Hucke voll, aber heute trink ich nichts!'* – Und das heißt? – *Einen großen Bogen um A.A. ... Academics Anonymous.*

\*

„Kanal-TV“ steht auf dem Trumm am Rinnstein. „Kontrollen, spülen, vernebeln, fräsen“. Das vorletzte trifft.

\*

Brecht wendet sich in einem kurzen Text gegen die allzu tiefsinnige Befassung mit dem Tod. „Wenn man über den Fluß muß, sucht man sich gern eine seichte Stelle“, heißt es ganz im Vertrauen auf die Evidenz des Bildes. Bleibt aber doch eine Klagenfurt.

\*

Ein Herzenswunsch ist unerfüllt geblieben: die Begegnung mit einem Großen. Die Drängelei durch Pulks von XXL-Denkern kann das nicht wettmachen.

\*

Seitensprünge. Wenn ich beim Joggen nicht weggetreten bin, läßt sich auf dem immergleichen Streckenabschnitt im freien Felde beobachten, wie sich ein Hochspannungsmast und eine drallere Pylo- nin mit ausgebreiteten Armen aufeinanderzubewegen, eins werden und wieder auseinander driften. Optische Täuschung, bescheiden uns die Lieblosen.

\*

Reformationstag. Im ersten Buch der FAZ verteidigt der Theologe Ulrich Barth seinen Protestantismus auf der Höhe des schmalen Grades zwischen butter- und windelweich.

\*

Das Wichtigste ist auf den Rezepten der modernen Medizin nicht vermerkt: ob man sie in der Apotheke einlösen soll oder besser gleich in Teufels Küche damit aufkreuzt.

\*

Die Elfenbeinkugel durchwandert die Finger, hin und her, her und hin. So wie der Taschenspieler rechtzeitig auf Poolbillard umsteigt und wissen läßt, er habe aufgestockt, so wie der Brechmann, halbweltberühmt und ohne Vorstrafenregister, jetzt auf Nachfrage bestätigt, sich keinen Bruch mehr heben zu wollen, so wie der Geldwäscher seine sauberen Geschäfte auf einmal beim Wort nimmt und eine ruhige Kugel schiebt – so trete auch ich, Drückeberger mit zwielichtiger Berufung, zur Eindeutigkeit der Anständigen über und entrate den Vorgeschichten.

\*

Du kommst wie gerufen.

*Beim Abblenden der letzte, beim Showdown Nummer eins.*

Woher weißt du?

*Was?*

Daß wir endspielen.

*Kann Gedanken lesen.*

Sagt mein Gedanke, die eingebildete Einbildung namens Steintal.

*Keine Endlosschleifen mehr. Zur Sache!*

Na schön. Ich will mich verändern, umbauen, verpuppen.

*Geht nicht.*

Das wollen wir ...

*Du bist ein ausgewachsener Schmetterling. Nach der großen Flatter geht so einer zu Boden oder ...*

Oder?

*Oder stürzt sich in die Nadel des erstbesten Sammlers.*

Ich mache die Fliege.

*Aus der Art geschlagen, sag ich doch. Hoffnungslos denaturiert. Und wie kommst du raus?*

Wo raus?

*Ho, ho, Horstmann. Wir sind nicht in der freien Natur. Dies ist ein Schonraum, ein Schmetterlingshaus. Man hat dich gezüchtet, beheizt, überbelichtet. Draußen hättest du, glaub mir, nicht mal das Zeug zum Zitronenfalter gehabt. Und jetzt wird es Herbst. Ein bißchen Nachfrost ...*

... und ich bin rauhreif. Hilft nichts.

*Für schwerhörige Gaukelflieger zum zweiten: Und wie kommst du raus?*

Ich denke, du läßt dir was einfallen.

*Spinner!*

Mach hin. Ich denke, du hast dir was einfallen lassen.

*Hagelschaden!*

Freundchen!

*Beim Wort, nimm mich nur einmal beim Wort.*

Jetzt sehe ich es auch. Da oben, die Scheibe, nicht wahr, die Scherbe auf der durchgesackten Plastikfolie. Ein Notausgang, wie er im Buche steht. Bin schon weg.

*Und schlüpft durch, doch noch, nur anders. Und fliegt – fliegt im Kreis. 'Hey, Horstmann, Kreisverkehr – schmetter links, schmetter mehr links. Ja, besser, bleib so.' Da torkelt er hin. Im rüffelnden Ost. In der falschen Hoffnung – ich kann Gedanken lesen – , im blinden Vertrauen auf seinen Schmetterlingseffekt. Mannomann! Und ich darf ihn hier zum Dank einmotten, darf ihn winterfest machen, den ganzen Laden.*

\*

Die Ortskenntnis eines Dreijährigen. Aber ich muß nach Pfadfinder aussehen und werde ständig nach dem Weg gefragt. In anderen Gefilden ist das ähnlich.

\*

Sie laufen sehen, Stimmen hören, mit Toten reden, sich gänsehäuten, frohlocken und freudentränen – Alltagsvergnügen für jeden Leser. Daß sich dafür welche fast bewußtlos schinden, denen man anschließend gern ihre Ohnmacht vorhält – geschenkt, geschenkt.

\*

Ich sitze still vor der tiefstehenden Sonne. Herbstliche Belichtungszeiten. Auch die Lahn trödelt und bekommt doch immer wieder Glanzlichter aufgesteckt in Fluchtlinie zum schwächelnden Scheinwerfer. Schön und gut; denn zwischen mich und die Wasserschnuppen drängt sich kein Einfall, kein Vergleich, kein Sterbenswort.

\*

Auf dem Weg zur UB ein erstarrter Reiher. Beutemachen durch Existenzverleugnung. Danke für den Nachhilfeunterricht.

\*

Volkstrauertag: der Melancholiker-Mai mit seinen Schutzimpfungen auch schon wieder halb über, als da wären Nebel, Nässe, das flächendeckende Abblättern der nachsommerlichen Tarnfarben und Tucholskys „entfleischte Baumstümpfe, die ihre hölzernen Schwurfinger zum Offenbarungseid in die Luft stecken“.

\*

Das rumpelnde, pumpelnde und in fast regelmäßigen Abständen laut mahlend auftrumpfende Widerkäuen der Müllabfuhr: ein Leitmotiv späterer Jahre, das sich in den alltäglichen Hintergrundgeräuschen verliert, nachdem die Straße abgeerntet ist.

\*

Dränge jemand in mich und wollte wissen, wo ich in meiner Wahlheimat Marburg zuhause bin, ich stiege vor ihm über das Kopfsteinpflaster mit den vorn hochgekanteten Katzenköpfen, die allen Hufträgern Halt geben, zum Schloß empor und darin weiter nach oben bis zur gotischen Kapelle. Geweiht 1288, hat man die Pfeiler und Gewölbe in den glühendsten Farben restauriert, den Wandgemälden aber ihre mehr als siebenhundertjährige vornehme Blässe belassen. Wenn man doppelt Verbotenes tut, Schuhe und Strümpfe ablegt und vom Läufer auf den Tonfußboden wechselt, wird einem im Hochsommer kühl, und im Januar planschen die Zehen, obwohl vor dem übermannshohen Christophorus Atemwolken in der Luft hängen. Wie er in die Knie zu gehen aber steht uns nicht an, die wir angekommen sind in der runderneuten Geborgenheit des Vorüber und nach den Fähnissen glücklich wieder daheim.

\*

Mein Neidhammel schubst mich in den Saal. Herta Müller, Nobelpreisträgerin des Jahres 2009, trägt sich in das Goldene Buch der Stadt ein und liest. Ich muß zwischen zwei Großkopferten hindurchlugen, um sie auszumachen, da vorn auf dem Podest. Eine Stuhlreihe vor mir und gegensinnig versetzt dagegen eine wie Modell sitzende Schönheit. Bar jeder optischen Barriere und zum Greifen nah die rabenschwarzen Haare, die Mitternachtswimpern, die übereinandergeschlagenen Beine in

anthrazitfarbenen Strümpfen, auf denen die Finger ruhen und manchmal für kleine Dellen im Marmor sorgen. Die Madonna nimmt mir das Zuhören ab; der Neidhammel hat sich verdrückt, denn die Alte Aula ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Herta Müller, sagt man mir später, soll auch in Düsternis gewandert gewesen sein – wie immer.

\*

Naturschauspiel in der Abenddämmerung: Die Blätter fliegen zurück auf die Bäume, ruckeln sich zurecht, stieben wie auf ein geheimes Kommando wieder davon und so weiter in der Endlosschleife. Wenn nur die Tonspur dazu ordentlichen Wind machte und nicht dieses ohrenbetäubende Krächzen.

\*

Als kurzer Forschungsbericht auf der Wissenschaftsseite getarnt der epochale Widerruf militanter Nüchternheit. Über Gen- und Enzymanalysen stellt sich heraus, daß wir und unseresgleichen schon seit zehn Millionen Jahren in der Lage sind, Alkohol zu konsumieren. Und schlimmer noch, daß wir dem Suff womöglich unsere Fortexistenz als Gattung verdanken, denn „die menschlichen Ahnen mußten sich an ein Leben auf dem Boden anpassen und sich von ethanolhaltigem Fallobst ernähren. Die Fähigkeit, diese Früchte verdauen zu können, bedeutete gerade in Zeiten der Nahrungsmittelknappheit einen wichtigen Vorteil.“ In Summe: Daß wir auf die Beine gekommen sind, ist schön und gut, aber erst die Fähigkeit zu torkeln hat uns bis heute konserviert wie eingelegte Pflaumen.

\*

Der Übersetzer schickt mir die erst jetzt publizierte vollständige Fassung des *Rolling Stone*-Interviews, das Susan Sontag 1979 gab. Darin findet sich neben manch Unausgegorenem auch einer der hochprozentigsten Toasts, der in dieser Epoche der fuseligen postmodernen Verschnitte auf die Literatur ausgebracht worden ist: „Ja. Lesen ist meine Unterhaltung, meine Ablenkung, mein Trost, mein kleiner Suizid. Wenn ich die Welt nicht mehr ertrage, igle ich mich mit einem Buch ein, und dann bringt es mich von allem fort, wie ein kleines Raumschiff.“

\*

Jeder, der nicht auszudenken sagt, ist schon am Werk.

\*

Handläufig. Ein Jahrhundert Hautkontakt und doch ganz und gar unbegriffen, diese niemals spröde Hüterin unseres Auf- und Niedergangs.

\*

Ich beklage mich, daß ich so wenig lesen und entziffern kann. Keine Wildfahrten, keine Noten, keine Gerüche, von gehobener Körpersprache ganz zu schweigen, und vor allem die Botschaften nicht, die die Mauersegler drei Monate im Jahr an den Himmel schreiben. Freu dich doch, sagt meine



Frau, sonst müßten sie ja nicht mehr wiederkommen.

\*

Eigentlich eine reizvolle Idee, die erhalten gebliebenen dichterischen Verlautbarungen von Eingelochten, Endgelagerten und Todgeweihten zusammenzustellen und vorzulegen. Noch ein zündender Titel wie „Aus den Kerkern Europas. Poetische Kassiber von Villon bis Pound“ und der posthumen Wiedergutmachung steht nichts mehr im Wege. Nur hat der extreme Leidensdruck nicht die Sprachdiamanten erzeugt, die unsere romantische Blauäugigkeit schon glitzern sah. Vorzeigbares gewiß, dokumentarisch Wertvolles allemal. Aber Größe hat allein, was sich dem Ernst der Lage verweigert, sich seiner überhebt. Nur eine Spottdrossel pfeift drauf und singt: Villon. Der Rest der Galgenvögel beklagt sein Los statt sich in gebundener Rede loszusprechen, zu erlösen.

\*

Wer wäre nicht schon auf sie hereingefallen, die Duftmarken von Absatz und Umschlag. Die Klassiker riechen strenger, nach Klärgrube, Schwelbrand und gekippter Wäschelauge.

\*

Alles verfügt über das Zeug zur Heiligen Schrift – de Sade, das Telefonbuch, die Bedienungsanleitung für die Neuanschaffung –, hat man erst einmal sich selbst und die Urgemeinde der zwei, drei Gehirngewaschenen vom Offenbarungscharakter des Quelltextes überzeugt. Unter diesem Erwartungsdruck verglast er und die Hintergrundbedampfung des schlechten Gewissens verwandelt ihn in einen Spiegel. Jedes Aufschlagen zeigt dann in endlosem Bilderreigen, wie Gott und Welt aneinandergeraten und die Abgründe der Seele mühelos alle Lawinen guter Taten verschlucken, die von den Hochlagen der Demut und Hingabe abgehen. Der vierfache Schriftsinn erledigt den Rest.

\*

Dagegen an. Gegen das naßkalte Morgengrauen. Gegen die geschlossenen Fenster. Gegen den Hörverlust und die alles verdampfenden Jahre. Gegen Schlafmützigkeit auf Federkern. Ungedrosselt dagegen an.

\*

Katerfrühstückseierbechereierbecherei.

\*

Wieder so ein Lesefrüchtchen, das seine aromatischen Bitterstoffe einer mehr als zweihundertjährigen Reife verdankt: „Der Greuel unserer allgemeinen Sprachverwüstung ist bekannt und liegt jedermann vor Augen. [...] Daß aber unsere neueren Verbesserer offenbar zu weit, und so weit gehen, daß ihnen der größere Teil dahin nicht folgen wird, ist ebenfalls eine von allen Vernünftigen, außer den Reformatoren selbst, anerkannte und ausgemachte Sache.“ (Gottfried August Bürger, „Vorschlag zu einem deutschen Rechtschreibungs-Vereine“, 1782).

\*

Hereinspaziert. Drittelmittelmaßlosbudenzauber in Aktion.

\*

„Wer auf sein Elend tritt, steht höher“, heißt es bei Hölderin, dem Getürmten.

\*

„Aufforsten ist gut. Aufbäumen ist besser.“ Diesen Sprößling habe ich aus einer verwilderten Schonung mitgehen lassen und umgesetzt.

\*

Steinreich wünschten ihn sich seine Erzeuger. Die Fee von vorhin segnete auch das ab. Seither beachert das Sonntagskind Skelettboden.

\*

Volles Haus. Herbstzeitlose und ihre treusorgenden Gespielinnen belauschen eine im Verborgenen erblühende und selbstredend verbotene Liebe. Der bestens aufgelegte Chor betet, fleht und läßt sich den allgütigen Gott auf der Zunge zergehen. Die füreinander Bestimmten klingen auch so und wickeln sich und die angejahrten Insassen der Dunkelkammer belcantierend ein. Hilft nichts, das Unheil nimmt seinen Lauf, der Wahnsinn, der den syphilitischen Komponisten ein Jahr später einholen wird, verdreht Linda noch ein Stück ärger den Kopf als ihr wankelmütig-fremdgesteuerter Bebalzer. Aber wird sind nicht in Lammermoor, wir sind in Chamonix, und Donizetti tritt ein Happy-End los, das abgeht wie eine Lawine. Im Whiteout nach dem Crescendo hört man die Schneegänse abheben, flügelklatschend, Schar um Schar.

\*

Brandschatzmeisterbriefsunterschriftsfälscher fackelt nicht länger.

\*

Auf späten Photos kann man sie deutlich ausmachen, die gichtbrüchigen, die verkrüppelten Hände von Renoir und Günther Anders. Daß beide trotzdem weitergemalt, weitergeschrieben haben, nötigt Bewunderung ab. Die zum richtigen Zeitpunkt in den Schoß gelegten Hände sind weit weniger fotogen und müssen zudem ohne Mitleidbonus auskommen. Ihren Besitzern ist dafür das Fingerspitzengefühl erhalten geblieben.

**Über die Kleine Unsterblichkeit  
und wie man dahin kommt**

**Abschiedsvorlesung**

Vor einem Vierteljahrhundert ist das akademische Gießen spröde mit mir umgegangen. Zwar hat das Stadttheater schon 1982 mein erstes Theaterstück *Würm. Ein Spektakel aus der Nachgeschichte* bereitwillig uraufgeführt und damit eine Dramatikerkarriere auf den Weg gebracht, die nach weiteren Zuckungen in Braunschweig und Kaiserslautern endete, kaum daß sie begonnen hatte. Aber an der Justus-Liebig-Universität mußte ich zweimal 'vorsingen', bevor ich 1991 mein Engagement bekam. Dabei stellten sich die Arbeitsbedingungen am Institut, damals noch ein eigenständiger Fachbereich, im Vergleich zur Atmosphäre meines Stücks als deutlich weniger apokalyptisch heraus. Im Gegenteil, sie ließen mir so viel Spielraum, daß ich die alles entscheidende biographische Wende vollziehen konnte, ohne aus der Kurve getragen zu werden. Ich kam nämlich als reichlich vertheoretisierter Kopf, um nicht zu sagen als Hirnkrüppel, an die Lahn und trete hier als sinnenfroher Ganzkörperphilologe vor Sie hin, und diese Entwicklung vom *Literaturwissenschaftler* zum *Literaturwissenschaftler*, die ich nur empfehlen kann, habe ich vor Ort nahezu ungestört durchlaufen.

Flagge zeigen kein Problem. Aber die heutige Veranstaltung will nicht nur als Dankeschön dafür verstanden werden, daß daraus niemals die große Flatter wurde. Sie bringt noch eine andere Tatsache, nein, ein *factum brutum* in Erinnerung: Das Ende der Fahnenstange und der Dienstzeit ist erreicht. In der Sprache der Regieanweisungen steht ein Exit an, das das Schicksal über kurz oder lang einer grammatischen Geschlechtsumwandlung unterziehen und dem es in Spendierlaune noch zwei äußerst fatale Buchstaben zufügen wird: Exitus. Was nun?

Ich glaube nicht an Energy Drinks. Es geht nichts über reinen Wein, insbesondere auf der Zielgeraden. Wir wollen alle den Applaus und seinen Nachhall, die wir den Berufsmarathon absolviert haben, auch wenn wir nicht in der Spitzengruppe, sondern im Feld einlaufen, und wir brauchen ihn nachhinkend, während das Siegertreppchen schon wieder geräumt wird und das Publikum abwandert, vielleicht am dringlichsten. Deshalb muß man sich beizeiten Gedanken machen, wie man sich in Erinnerung bringt und hält. Und ich möchte Ihnen am Ende die beiden Tricks verraten, die ich nach reiflicher Überlegung praktiziere, was den schönen Begleiteffekt hat, daß Sie mir, so diese Verfahren einigermaßen greifen, als Souffleur sogar noch aus diesem dritten Grund ein gutes Andenken bewahren werden.

Aber fangen wir bescheiden an und klären wir, was wir nicht wollen und worauf wir verzichten:

Dauerhafter als Erz führt' ich ein Ehrenmal  
Über Königebau und Pyramiden auf,  
Das nicht zehrender Guss, nicht ungezähmter Nord

Auszutilgen vermag, auch die unzählige  
Jahrenreih' und die Flucht eilender Zeit nicht.  
Sterben werd ich nicht ganz [...]

So klingt es, wenn uns Horaz in und mit dem dritten Buch seiner *Carmina* (Oden) über mehr als zwei Jahrtausende hinweg anspricht und einschüchtert. Und so hört sich ein anderer Klassiker an, der es, wenn schon nicht an Halbwertzeit – hier geht es erst um gut vier Jahrhunderte –, so doch an Selbstbewußtsein problemlos mit dem römischen Aufsteiger und Sklavensohn aufnehmen kann:

But thy eternal summer shall not fade  
Nor lose possession of that fair thou ow'st;  
Nor shall Death brag thou wander'st in his shade,  
When in eternal lines to time thou grow'st;  
So long as men can breathe or eyes can see,  
So long lives this, and this gives life to thee.

In seinem 18. Sonnet ist sich William Shakespeare nicht nur seiner eigenen unbegrenzten literarischen Fortdauer sicher, sondern auch der magischen Gabe, dem, der, den Angesungenen seinerseits zum ewigen Leben im Wort zu verhelfen. An dieser großen Unsterblichkeit, da sind wir uns wohl einig, wollen wir uns nicht überheben. Denn als Literaturhistoriker wissen wir nur allzu gut, wie sich die Einzigartigen an den Blendern und Stümpfern schadlos halten, die ihre Grenzen nicht kennen. Sie verfahren so mit den von ihrem Größenwahn Überwältigten wie Alexander Pope in seiner *Dunciad* mit Colley Cibber umspringt, wenn er Shakespeares Zauberstab umdreht und nicht mehr einen hochgeachteten oder geliebten Menschen buchstäblich festhält, sondern die Jämmerlichkeit eines Möchtegern-Virtuosen der Gnade des Vergessens entzieht. Nein, wir machen es halblang und votieren anstelle der *großen Unsterblichkeit* – mit kleinem g – für die *Kleine Unsterblichkeit* – mit großem K – oder noch kürzer, unsere Überlebensdevise lautet: K.U. statt k.o.

Dafür haben wir, gut zu wissen, den ausdrücklichen Segen jener Dauerhaften, vor deren Unmut wir angesichts zahlreicher gebrannter Kinder auf der Hut sein sollten. Verabreden wir uns dazu in der Mitte des 18. Jahrhunderts und schließen wir uns der Führung Thomas Grays und seiner „Elegy Writen in a Country Churchyard“ an. Hier sind wir auf keinem Dorotheenstädtischen Friedhof des Augustan Age und nicht unter den Leuchtfeuern des aufgeklärten Geistes; hier sind wir zwischen einfachen Leuten und kleinen Lichtern, die trotzdem noch nachglühen möchten in der Erinnerung der folgenden ein, zwei Generationen, oder schlichter, hier befinden wir uns unter unseresgleichen und in Gegenwart eines geradezu flächendeckenden Verlangens nach Kleiner Unsterblichkeit:

For who to dumb Forgetfulness a prey,  
This pleasing anxious being e'er resigned,  
Left the warm precincts of the cheerful day,  
Nor cast one longing lingering look behind?

On some fond breast the parting soul relies,  
Some pious drops the closing eye requires;  
Ev'n from the tomb the voice of nature cries,  
Ev'n in our ashes live their wonted fires.

Wir bekommen demnach von berufener Seite grünes Licht für unseren Wunsch nach Zwischenschaltung eines Dimmers, wenn uns das Lebenslicht ausgeblasen wird, so daß wir langsam ab- und ausgeblendet werden wie ein Sympathieträger im Kino und nicht weggeschnitten wie ein aus dem Bild stolpernder Statist. Aber mit welchem Kunstgriff man sich Grays 'stummem Vergessen' noch für ein Weilchen entziehen kann, darüber erfahren wir auf seinem vor-vorromantischen Gottesacker herzlich wenig.

Es dümmert uns aber. So wie die Einzigartigen, in deren Allgegenwart die Philologen ihre privilegierte Existenz zubrachten, bevor sie in die Subduktionszonen der Kulturwissenschaft gerieten, so wie diese Ausnahmegestalten ihr Leben daran setzen mußten, um sich die große Unsterblichkeit zu erkämpfen, so fällt auch die Kleine niemandem in den Schoß. Fleißige Pflichterfüllung – ich verrate es höchst ungern – langt nicht hin. Die munterste Abschiedsvorlesung reicht nicht aus, keine Exzellenzinitiative, kein Drittmittelmaß zwingt sie herbei. Wie bei ihrem nicht minder heiß begehrten Gegenteil, 'la petite mort', dem kleinen Tod, muß man sich, vermute ich mal, ebenso energisch wie zärtlich ins Zeug legen, um (an) zu kommen.

Namen sind Schall und Rauch, und Sie werden gleich besser verstehen, warum ich hier die K.U. umtanze wie die Israeliten das Goldene Kalb. Mir ist nämlich das Schicksal zweier Doppelgänger unter die Haut gegangen, die mir demonstriert haben, wie schnell man trotz guter Voraussetzungen alle Ansprüche auf kurz- und mittelfristiges Erinnerungwerden verwirken und sich im Dunkel der Geschichte verlieren kann. Ich bin mit anderen Worten nicht der erste Aspirant, der Horstmann heißt, und ich werde nicht der letzte sein. 1878 erschien in der *Gartenlaube* ein längerer Artikel mit der Überschrift „Die Horstmann'sche Schwerkraftmaschine“, in dessen Protagonisten ich zunächst, womöglich aufgrund einer entfernteren Blutsverwandtschaft, einen Mitmelancholiker vermutete. Nichts abwegiger als das, denn es handelt sich um einen Merseburger Erfinder, der nach 18jähriger entsagungsvoller Tüftelei mit einem Perpetuum mobile vor die Einwohner seiner Heimatstadt und die überregionale Presse eben in Gestalt des angeführten biedermeierlichen Organs hintrat und einigen Eindruck machte:

Das Publicum kam und Horstmann siegte, denn die Maschine bewegte sich mit geradezu verzweifelter Regelmäßigkeit. Da gab es nichts von bewegender Dampf-, Gas-, Pferde- oder Menschenkraft, aber die Maschine bewegte sich. Da waren auch, wie eine genaue Untersuchung ergab, keine magnetischen, elektrischen oder chemischen Kräfte, und die Maschine bewegte sich doch.

Kraft aus der Kraftlosigkeit, Energie aus Ohnmacht, wenn ich das richtig verstehe. Vielleicht hatte mein Namensvetter also doch das entscheidende Prinzip von Schwarzgalligkeit und Schwermut begriffen. Aber von seiner mechanischen Umsetzung ist nichts mehr in Erfahrung zu bringen; „leider“, so der Redakteur, „erlaubt es die Rücksicht auf den § 2 des Patentgesetzes nicht, dem Publicum der 'Gartenlaube' eine genauere und durch Abbildung unterstützte Beschreibung der Horstmann'schen Maschine vorzuführen.“ Und folglich war weder dem „einfachen Schlossermeister“ noch seiner Apparatur, der im übrigen „zwei Pferdekräfte“ attestiert wurden – einem automobilen Deux Chevaux lange vor der 'Ente' also –, die Kleine Unsterblichkeit beschieden, die ich nach wie vor im Visier habe.

Noch unheimlicher wird mir allerdings bei dem zweiten Vorläufer und Doppelgänger, der mir nicht beim Herumbasteln an einem handgreiflichen Selbstläufertum begegnet ist, sondern auf dem ureigenen beruflichen Terrain. Der Anglist Horstmann war mit anderen Worten auch schon einmal da, und zwar genau dort, wo ich gut einhundert Jahre später die niederen und höheren akademischen Weihen empfang, in Münster. Es handelt sich um Carl Horstmann, der sich 1872 über altenglische Dichtung habilitierte, wobei das Verfahren durch ten Brink von Marburg, meinem jetzigen Wohnort, aus betreut wurde. 1889, so vermeldet die Chronik des Englischen Seminars der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, gab Horstmann seine Oberlehrerstelle in Berlin auf und ging nach England, wo sich seine Spur – und jedes Andenken – verliert.

Dabei hat er fleißig publiziert, wiederholt auch in der 1878 aus der Taufe gehobenen *Anglia*, in der ich mit einer ganzen und dazu noch mißmutig-verkniffenen Rezension vertreten bin. Wem das nicht zu denken gibt, dem ist kaum zu helfen. Kann man sich – der oben artikulierten schlimmen Verdacht kehrt zurück – als arbeitsamer und gewissenhafter Literatur- oder Kulturwissenschaftler überhaupt noch in die K.U. publizieren? Nach Stephen Greenblatt, Galionsfigur des New Historicism, ist es unsere Haupt- und Lieblingsbeschäftigung, uns zu absentieren und mit den g.U.'s – den großen Unsterblichen – Zwiesprache zu halten: „I began with a desire to speak with the dead.“ Das ist eine Sache. Die andere ist, ob die Nachwelt mit und über uns redet, wenn wir tot sind. Es tut mir in der Seele weh, das zarte Pflänzchen Hoffnung nicht begießen zu können, aber in meinem, in unserem Metier gibt es eine schwere Anomalie. Die Großen des Fachs, die literatur- und kulturwissenschaftlichen Koryphäen schaffen es mit Mühe und Not in die Kleine Unsterblichkeit – in der Regel demonstriert und dokumentiert durch die Aufnahme immer desselben Kapitels ihres Hauptwerks in jene ziegelsteindicken Theorieanthologien, mit denen man Vater und Mutter erschlagen kann. Für das breite Mittelfeld der eigentlichen K.U.-Aspiranten, die Phalanx der Wasserträger und Multiplikatoren, bleibt dann nichts mehr übrig außer dem technischen K.o.

Warum ist das so? Drei gute, oder besser, ungute Gründe fallen mir ein, die wir im Schnell-

durchlauf abarbeiten wollen: Überproduktion, die Negativierung des eigenen Forschungsgegenstandes und die Selbstspirouettierung des Fachs. Das erste Defizit ist schon Anfangssemestern geläufig. Es wird zu schnell und zu viel publiziert, und die Halbwertszeit des auf den akademischen Markt Geworfenen geht unbeirrbar gegen Null. Bei der obwaltenden „gelehrten Stallfütterung“ – so die Formulierung Georg Christoph Lichtenbergs – werden immer größere Würfe produziert, so daß man bald vor lauter Karnickeln den eigenen Kleingarten nicht mehr sieht, Hase heißen will und sich vom Acker macht. Wem diese Bestandsaufnahme zu versprachbildert und versprachwildert daher kommt, dem bin ich gern mit mehr Empirie zu Diensten. Es gibt inzwischen statistisch niet- und nagelfeste Untersuchungen zuhauf, die nachweisen, daß der durchschnittliche fachwissenschaftliche Artikel nicht nur in den Geisteswissenschaften von zwei Komma – nein, die Stellen hinter dem Komma schenken wir uns –, von zwei Personen also gelesen wird: dem Verfasser und dem Gutachter. Wobei man nach der Lektüre des ein oder anderen Fallbeispiels zu dem Schluß kommen könnte, daß es sich auch bei dieser Annahme noch um einen frommen Wunsch handelt.

In den 'Humanities' rauscht es, anders gesagt, zu viel, um einem einzelnen vorzeigbaren Lebenswerk hinterherlauschen zu können. Und nicht das altehrwürdige kosmische Rauschen ist damit gemeint, die Hintergrundstrahlung, die vom Big Bang und dem langen Atem des Universums kündigt, sondern das, was auf jeder Universitätstoilette zu hören ist. Wir kommen damit nach der Überproduktion zum zweiten großen Stolperstein, der jeden echten Fortschritt in Richtung innerdisziplinärer Erinnerungskultur verhindert: der Negativierung des eigenen Forschungsgegenstandes, oder einfacher und deftiger gesagt, dem seit etlichen Jahrzehnten eingerissenen Schlechtreden und Kleinmachen von Literatur und ihren Verfassern. Die Inbrunst, mit der poststrukturalistische Paradigmenstifter, ihre Schulen und selbst noch die mit ihnen verfeindete spätestscholastische Konkurrenz auf dem künstlerisch autorisierten Wort herumhacken, ist Außenstehenden und Nichtspezialisten kaum verständlich zu machen, den Eingeweihten dagegen sattsam bekannt. Weshalb ich es bei einem Zitat bewenden lasse, das die fatale Wechselwirkung zwischen dem Aufbau eines Theoriegebäudes und dem Schwingen der Abrißbirne über der früher schöngeistig genannten Literatur eindrucksvoll vorführt:

Theory's favourite *eureka* moments have usually been negative epiphanies: [...] Reports of the 'death of the author' (Barthes), 'death of the subject' (Foucault) and 'death of the real' (Baudrillard), together with the news that the grand narratives are obsolete (Lyotard), and there is nothing outside the text (Derrida), can only reinforce the suspicion that theory specialises in obituary-writing and general debunking. (Michael Greaney)

Bei einer derartigen Inflation von Nachrufen ist für die, die keine Nachrufer sein wollten und einen produktiven Umgang mit ihren Interessengebieten gepflegt haben, selbstredend kein 'Fahre wohl' mehr drin.



Wir sind beim dritten und letzten Grund für die sang- und klanglosen Umgangsformen an der 'cutting edge' angekommen: der Selbstpirouettierung des Fachs. Damit meine ich den immer schnelleren, immer atemloseren Wechsel und Austausch der Moden und der Theoriedesigns: 'interpretive turn', 'performative turn', 'iconic turn', 'spatial turn', 'translational turn', 'cultural and transcultural turn' usw. Wenn man keinen Halt mehr besitzt, weil man sich einredet, alles sozial konstruiert oder autistisch dekonstruiert zu haben, muß man zur Erzeugung von Stabilität wie ein Derwisch um sich selbst zu kreisen beginnen. Und genau diese Schrauben und Drehungen im nahezu freien Fall beobachtet man mit vom Fahrtwind zu Berge stehenden Haaren, wobei der bis heute aussagekräftigste Kommentar dazu der amerikanischen Popkultur zu verdanken ist, genauer dem bibelfesten Byrds-Hit aus dem Jahre 1965:

To everything – turn, turn, turn  
There is a season – turn, turn, turn  
And a time to every purpose under heaven.

Warum es mir Kopf und Bart verwuschelte, wo ich doch *Literaturwissenschaftler* und Nicht-Derwisch bin, wollen Sie wissen? Weil ich aus allen Wolken fiel, als ich einsehen mußte, daß beim Erwerb der Kleinen Unsterblichkeit mit der Unterstützung der zeitgenössischen Literaturwissenschaft im allgemeinen und der deutschen Anglistik im besonderen nicht zu rechnen war. Darauf, ich gestehe es frank und frei, war ich nicht gefaßt gewesen, und der Schock erklärt vielleicht zur Genüge, warum ich das mir bekannte hohe Risiko einging, nach dem sprichwörtlichen Strohalm griff und direkt unter dem Damoklesschwert mit der Aufschrift Colley Cibber an meinen Schreibtisch zurückkehrte, um das zu verfassen, was es nach Maßgabe der Theorie-Avantgarde nur noch als optische Täuschung gab: Literatur.

Aus dem Stolpern und Straucheln wurde ein Glücksfall im doppelten Sinne – für den belletristischen Schwarzarbeiter, der mal Klaus Steintal, mal Horst-Ulrich Mann, meistens aber genauso wie ich hieß, und für den Philologen, der sich hier von Ihnen verabschiedet. Letzteres deshalb, weil es für einen Literaturwissenschaftler nichts Nützlicheres geben kann als die Innenperspektive des Schreibenden, die es paradoxerweise auch ermöglicht, sich selbst mit anderen Augen und von außen zu sehen. Ich kann nicht umhin, Ihnen diesen bemerkenswerten und hochwillkommenen Zugewinn an Einsicht anhand von zwei Gedichten vorzuführen.

Wer wäre nicht schon über das notorisch angespannte Verhältnis von Kunst und Macht ins Grübeln geraten, über die grandiose Unbeugsamkeit von Literaten und ihr jämmerliches Speichelleckertum, über einen Ezra Pound, der hinter faschistischen Mikrofonen die Trommel für Mussolini rührt, um danach von seinen amerikanischen Landsleuten, wie ein Papagei, im Käfig öffentlich zur Schau gestellt zu werden, oder über alphabetisch geordnete Bücherregale, in denen Celan und Céli-

ne gleichsam Hautkontakt haben, ohne daß es zu Ausschlägen oder gegenseitigen Kneifattacken kommt. Die Monographien zu diesem Thema füllen Bibliotheken. Wenn Sie sich dagegen einem Gedicht anvertrauen, brauchen Sie nur einen Auslöser, zwei Poller zum Festmachen und, sagen wir, um die fünfzig Zeilen Freiraum – schon sehen Sie klarer.

Der Auslöser für „Préludes“ war Iris Radisch, mit der ich mich Anfang der 90er als *Zeit*-Rezensent heillos zerstritten habe, weil sie zum großen Halali auf Heiner Müller blies. Als Poller dient zum einen die Anspielung auf die *Préludes* von Franz Liszt, die im Radio des Dritten Reiches immer dann angespielt wurden, wenn es galt, eine verlässlich triumphale 'Sondermeldung' unters Volk zu bringen und die deshalb noch eine ganze Hörergeneration lang einschlägig besetzt waren. Der zweite am Ende benutzte Anknüpfungspunkt ist das Hans Holbein-Gemälde mit dem Titel *Die Gesandten* (1533), auf dem zwischen den beiden in diplomatischer Mission tätigen Renaissance-Dressmen ein Totenkopf sichtbar wird, der sich konvex und fast bis zur Unkenntlichkeit verzerrt in einem Schild spiegelt. Hier also meine Reflexion:

### **Préludes**

Es geht nicht in  
die Moralister,  
daß wir mit schmutzigen Händen  
saubere Arbeit leisten:  
IMs der Weltgeschichte,  
Kobolde vom Prenzlauer Berg,  
Vorkoster in den Hexenküchen der Macht,  
Nachbeter gestürzter Demagogen.

Exempli gratia habe ich Nero erzogen,  
ihm in der Wanne meine Pulsadern angelegt,  
bis er milchbärtig aus seiner Lauheit stieg.  
Zu Befehl ließ ich mich aufspielen  
hinter Stacheldraht und Todesstreifen  
bei den Soireen des Kommandanten.  
Die Gehörgänge von Fleischwölfen  
sind mir nicht zu abwegig gewesen,  
noch verhallte ich mit Liszt  
vor dem Einsatz als Sondermelder.  
Weiß Gott bin ich Kirchenmaler gewesen,  
das erhebende Werk seelenruhig fixierend  
mit Borgia-Ergüssen, proletarischem Schweiß.  
Augenweiden für die Verblendeten  
habe ich signiert,  
und das Reich der Freiheit  
dick aufgetragen  
in den Sklavenställen der Sieger.  
Nennt es, wie ihr wollt:

Ohnmacht, Schwäche, Schuld,  
Käuflichkeit, willfährige Kollaboration. Es tut  
nichts zur Sache,  
woran sich einer aufhängt,  
der mir die Kunst neiden muß.  
Zeigt die Zunge. Speit mich an.  
Holbein heiß ich und lasse den Speichel  
so lebensecht über meine Brokate rinnen,  
daß man die Leinwände allmorgendlich  
trockentupft in den Museen,  
damit sich die Unart im Rahmen hält,  
damit das Verlangen gestillt wird,  
im Moralister,  
das Verlangen nach Reinheit sowie  
nach klassischer Musik  
im Bistro und beim Austreten  
nach der zappeligen Begegnung  
mit meinen Gesandten.

Das zweite Gedicht "Schwein gehabt" ist auch eine Spiegelung, mehr noch, es ist Spiegel-  
fechtere. Es kehrt den Spieß um, weil hier kein Philologe die Literaten bzw. den Literaten in sich  
ins Visier nimmt, sondern die schöne Seele den Berufsinterpreten, mit dem sie symbiotisch verban-  
delt ist. Das Spielbein baut sich sozusagen vor dem Standbein auf und erinnert es auf ziemlich inde-  
zente Weise an sein akademisches Handicap, ein nicht abzustellendes Nachziehen und Nachhinken.

### **Schwein gehabt**

RÜCKEN AN BAUCH, BAUCH AN RÜCKEN  
WELLT SICH UNTER DER SCHWARTE  
DAS FLEISCH,  
SCHWAPPT DIE SPECKIGE DÜNUNG,  
GURGELT, PRUSTET UND FURZT  
DIE FÜLLUNG DES PFERCHS,  
DÜNSTET AUS,  
WORIN MAN SICH GUT RIECHEN KANN.

Die Viecherei beginnt bei Ferkeln  
ohne Stallgeruch.  
Das indignierte Grunzen,  
das angewiderte Runzeln der Rüssel,  
das verbissene Frontmachen  
kenne ich aus Berufungskommissionen, literarischen  
Gesellschaften sowie diversen anderen Einrichtungen  
der Intellektuellenmast.  
War ich mit zu vielen Wassern gewaschen,  
von Geburt an deodorant  
oder bloß nicht großporig genug?  
Jedenfalls kriegten sie immer Wind von dem,  
was mir abging,

und bestallten mich nicht.  
Hatten sie sich erst Luft, ihre Luft gemacht,  
half kein Sonderdruck, kein großer Wurf,  
mit dem man widerborstig  
auf die Welt gekommen war.  
Etwas füttert mich durch, gut,  
in meinem Verschlag;  
aber mit Haut und Haaren  
komme ich nicht dazwischen,  
Rücken an Bauch, Bauch an Rücken,  
ruchlos, wie ich bin.

Soviel als Anschauungsunterricht oder besser Hörprobe meiner zweiten K.U.-Initiative, die, wie erinnerlich, aus dem Eingeständnis resultierte, daß die Literaturwissenschaft für ausscheidende Fachkräfte weder Dimmer noch die grauen Zellen der Memoria noch einen konservierenden Balsam im pietätvollen Spender bereithält. Nun ist das Absetzen in das unwissenschaftliche Schreiben, ich will das nicht wiederholen, eine großartige Sache und die Fähigkeit dazu ein Gottesgeschenk; aber – aber wenn ich die ein-, zwei-, na schön, in einem Fall auch dreistelligen Absatzzahlen Revue passieren lasse, die meine literarischen und essayistischen Publikationen bei den Jahresabrechnungen der Verlage erreichen, gibt es nichts, was mir die ernüchternde Schlußfolgerung ersparte: Das K.U.-Potential des Texters Horstmann liegt auch nur unwesentlich höher als das seines textverarbeitenden Alter ego.

Da ist es wieder, das ganz und gar nicht witterungsbeständige Ende der Fahnenstange mit den fünfundsechzig Jahresringen und den Schnittspuren der Kettensäge. Wenn ich mich von diesen und anderen Schreckensbildern erholen will, gehe ich für gewöhnlich auf die Marburger Lahnberge in die kultivierte Natur. Eben dort, im Neuen Botanischen Garten, gibt es etwas sehr Altes, was mich auf eine weitere Idee brachte. Ich rede von den spätbronzezeitlichen Urnengräbern, die im hinteren Teil des Areals recht zahlreich anzutreffen sind und auf das stattliche Alter von ca. 3.000 Jahren zurückblicken können. Von den unwissenden und abergläubischen Nachgeborenen zu Hexentanzplätzen umdefiniert haben sie die Zeitläufte – vielleicht auch deshalb – unbeschadet überstanden. Keine Angst, ich will sie keineswegs weiter zweckentfremden und die Asche unter den Erdhügeln zum Anlaß eines gelehrten Exkurses zu Sir Thomas Brownes *Hydriotaphia or Urn Burial* (1658) nehmen, denn fraglos haben die beiden Stippvisiten bei den Ungereimtheiten des Horst-Ulrich Mann, seines Zeichens fünftes Rad am Wagen einer illustren Schriftsteller-Dynastie, ihren Bedarf an Um- und Abwegen mehr als gedeckt. Kommen Sie lieber mit ins Marburger Schloß-Museum, Abteilung Vor- und Frühgeschichte.

Aber zuerst die Idee. Was wäre denn, wenn wir uns angesichts der wie eine Gewitterfront aufziehenden schwarzen Wand des Vergessens entschlossen, in die Hände zu spucken und statt

nach Kugelschreiber oder Laptop zur Schaufel zu greifen; allerdings nicht, um uns unter die Erde zu bringen, sondern im kollektiven Gedächtnis über Wasser zu halten. Drei Jahrtausende klingen schwer nach g.U. und der Einsatz dafür ist lächerlich gering. Die experimentelle Archäologie hat Genaueres über die traumhaft günstige Input-Output-Relation in Erfahrung gebracht, und die Versuchsanordnung ist im genannten Museum dokumentiert. Dort stehen die selbstgemachten hölzernen Spaten, mit denen damals gearbeitet wurde, und die Kübel für die Erdbewegungen. Die Fortschritte bei der Säuberung und Vorbereitung des Untergrundes, dem Aufrichten des äußeren und inneren Steinkreises und dem Anhäufen des Grabhügels sind sorgfältig photographisch festgehalten. Was unter dem Strich herauskommt, ist, daß man selbst mit einer Handvoll handwerklich eher ungeschickter und körperlich untertrainierter Archäologie-Studenten nur zwei, drei Wochen braucht, um sich auf die beschriebene Weise für Millennia unübersehbar in Erinnerung zu halten. Haben ein Horaz und Shakespeare also mehr als unökonomisch gearbeitet, als sie zu Stift und Feder griffen, den Spatenstiel links liegen ließen und sich zu einer lebenslänglichen Fron und Selbstausbeutung entschlossen, die den Cro-Magnons des Amöneburger Beckens nur die buschigen Augenbrauen zusammengezogen hätte? Bevor wir jetzt wie ein Mann oder eine Frau aus der UB, den Hörsälen und Übungsräumen stürzen, den Parkplatz vom Asphalt befreien und mit den Erdbewegungen beginnen, sollten wir noch einen Hamlet-Moment lang innehalten. "Aye, there's the rub", da liegt der Hase, dem wir zuletzt auf der Flucht vor der gelehrten Stallfütterung begegnet sind, im Pfeffer. Die Totengräber des Holozäns haben sich zwar in die g.U. gebuddelt, nur leider absolut anonym und namenlos. Fehlanzeige also auch hier, denn wir wollen in der Erinnerung ja als dieser ganz Bestimmte und Unverwechselbare langsam verblassen.

Schon gut, ich verstehe, daß sich allmählich Unruhe breitmacht. Spätbronzezeitlicher Hase hin, postmoderne Kaninchen her, die Katze soll endlich aus dem Sack, nicht wahr? Nachdem Sie sich eine halbe Stunde damit haben hinhalten lassen, wie es nicht funktioniert, wollen Sie endlich eingeweiht werden und heraus aus den Sackgassen. Butter bei die Fische! Aber bitte sehr! Ich formuliere auf der Höhe der Zeit: Die Lösungsmodule bzw. -algorithmen sind abrufbar unter den Codierungen SWIFTS bzw. IBYKUS sowie OBII.

Bei SWIFTS handelt es sich nicht um zusätzliche Überweisungsformularsbandwurmfortsätze Ihres Kreditinstituts und auch nicht um die Familienangehörigen des größten Satirikers englischer Zunge, Jonathan Swift, obwohl der uns auf den letzten Metern noch einmal begegnen wird, sondern um die Überflieger mit der ornithologischen Bezeichnung *Apus apus*, also Mauersegler. Der Trick bei der Sache ist, daß man sich, um den Status K.U.-o.k. zu erreichen, in den Köpfen seiner Umwelt unaufkündbar mit einem rekurrenten Naturphänomen liieren muß. Zugvögel sind hier eine optimale Besetzung. Deshalb vergeht kein Wintersemester, in dem ich nicht am 12.12. in all meinen Lehrver-

anstaltungen die 'Seglerwende' feiere, d.h. den Zeitpunkt, an dem das neunmonatige Warten auf die Rückkehr meiner Totemtiere zur Hälfte verstrichen ist und der Countdown beginnen kann. Außerdem mache ich deutlich, daß der 24.12. gegen den 12.12. keine Chance hat. Denn das wahre Weihnachten, so die entsprechende Routine im Sommersemester, ist der 24.4., der Tag, an dem die ersten Späher am Himmel erscheinen und nach acht-, neuntausend Kilometern Luftlinie, die im übrigen kein Mauersegler beachtet, das Einschweben aus Südafrika oder dem Kongo-Becken folgt. Am Beginn des Sommersemesters feiern wir also jedes Jahr Mauersegler-Advent und zählen die Tage. Damit bin ich auch nach der Pensionierung felsenfest in Hunderten von Studentenköpfen verankert. Es läuft ab wie in der Zeile der Schillerschen Ballade „Sieh da! Sieh da, Timotheus, / die Kraniche des Ibykus!“; das verlässliche alljährliche Wiederauftauchen dieser Vögel ruft auch mich zurück: 'Kuck mal, da sind sie wieder, Horstmanns Mauersegler!' Voilà, K.U. durch beschwingte Assoziation.

Alternativ, gern aber auch flankierend dazu, bietet sich OBII, lateinisch für 'ich bin hingegangen oder gestorben', an – eine Strategie, die wie SWIFTS mit der Methode des steten Tropfens arbeitet, allerdings für das seelische Gleichgewicht eine etwas stärkere Belastung mit sich bringt als die Neubesetzung der geläufigen christlichen Feiertage. OBII hängt nämlich von der Bereitschaft und dem Mut ab, sich in den eigenen Tod voranzulassen, ihn imaginativ vorwegzunehmen. Wer nicht weiß, wie er das anfangen soll, dem stehen u.a. Jonathan Swift mit den "Verses on the Death of Dr Swift" (1731) und Robert Musil mit dem Vorwort seines *Nachlasses zu Lebzeiten* (1936) tatkräftig zur Seite. Die zweite Komponente ist dann eine symbolische Beisetzung, jedoch eben nicht der eigenen Person, um deren Weiterleben im übertragenen Sinne es ja gerade geht, sondern ihrer Glaubwürdigkeit. Und auch in diesem Fall gibt es literarische Hilfestellung. Gemeint ist die bekannte Äsopsche Fabel vom Hirtenjungen und dem Wolf. Der junge Schäfer macht sich einen Spaß daraus, bei allen möglichen Gelegenheiten "Wolf, Wolf!" zu brüllen und erheitert zu beobachten, wie die Dorfbewohner prompt alles stehen und liegen lassen, um ihm zur Hilfe zu eilen. Bis eines Tages das Maß des falschen Alarms voll ist. Genau dann kommt das Raubtier wirklich. "Wolf, Wolf!", schreit der junge Hirte, aber unten im Dorf nickt man sich nur wissend und säuerlich lächelnd zu. Die Moral von der Geschichte: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht. Das ist mein Stichwort und das Herzstück von OBII. Man muß biographische Desinformation betreiben, was das Zeug hält; auf Klappentexten, Websites, *Wikipedia* und wo sich sonst noch Outlets ergeben, hausieren gehen mit getürkten Lebensdaten wie: Ulrich Horstmann (1949 – 2004/2010/2014 usw.). Je mehr Sterbejahre man einspeist und je öfter diese Fehlinformationen auffliegen, desto besser. Denn wenn eines Tages die echte Todesanzeige erscheint, werden sich alle wissend und säuerlich lächelnd ansehen. Das, wird es heißen, setzt ja wohl dem Faß die Krone auf! Und in der Tat, der Triumph ist vollkommen. Horstmann ist glaubwürdig nicht mehr für

tot zu erklären. Voilà: K.U. durch vorgetäuschten K.o.

## **Inhaltsverzeichnis**

Hoffnungsträger – Reloaded (Aphorismen 2005–2009)	1
Damoklesschwertfischfangschiffbrüchige (Aphorismen 2010–2015)	21
Über die Kleine Unsterblichkeit und wie man dahin kommt (Abschiedsvorlesung)	51